

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

**Bezugsbedingungen:**  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Kf 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (18)

## Um das Soldatenwahlrecht.

Den Soldaten das Wahlrecht zu nehmen, um damit der Politisierung der Armee vorzubeugen, — wie selbstverständlich mag das dem Bürger scheinen! Eine politisierte, durch politische Meinungsverschiedenheiten zerflüsterete Armee erscheint ihm als untauglich zur Erfüllung der dem Militär gestellten Aufgabe: der Verteidigung des Vaterlandes, worunter er stets auch die Verteidigung seiner Interessen versteht, gegen äußere und innere Feinde. Die Soldaten sollen gehorchen, ihre Pflicht tun, schweigend und ohne sich darüber Gedanken zu machen. Können sie an der Politik teilnehmen, so werden sie unter Umständen — da sie ja selber Partei sind, mit ihrem Willen und Fühlen auf der einen oder anderen Seite stehen — zur Ausführung der ihnen übertragenen Aufgaben untauglich, besonders wenn es sich um die Anwendung des Militärs zu „innerstaatlichen Schutzwecken“ handelt. Und schließlich: so wie es ja sieht der Bürger auch heute noch im Militär den wirksamsten Beschützer der von ihm gewollten, der seinen Reichtum mehrenden Ordnung des Privat-eigentums und der Ausbeutung wider die eigentumsfeindlichen Umstürzler. Auch wenn er das nicht mehr so laut und nicht mehr so häufig sagt wie in den Vorkriegszeiten und wenn ihn auch selber manchmal Zweifel am eigenen Glauben befehlen.

Damit wird man freilich die „Notwendigkeit“ der Beseitigung des Soldatenwahlrechtes, von der in diesen Tagen so häufig die Rede ist, nicht begründen. Man wird einfach darauf verweisen, daß die politische Betätigung der Soldaten die Disziplin, ohne die das Heer nicht leben könne, untergrabe, daß von diesem schädlichsten Schatz der jungen und noch dazu von Feinden und Neidern umringten tschechoslowakischen Republik, vom Heere, der Kampf der Parteien fern gehalten werden müsse, um sie als Bürgschaft der Sicherheit des Staates und der Integrität seiner Grenzen zu erhalten, — o, man wird schon Argumente finden, um den Feinden der Demokratie die Möglichkeit zu bieten, die Demokratie nach ihren Bedürfnissen anzufügen!

Denn um das handelt es sich, um einen Anschlag gegen die Demokratie, — darum, die tschechoslowakische Demokratie, an der in den wenigen Jahren des Bestandes des Staates schon so viel herumgeschliffen worden ist und nicht zum Zwecke ihrer Erweiterung, zu einem der Festigung der bürgerlichen Klassenherrschaft dienenden Instrument zu machen. Durch die Beseitigung des Soldatenwahlrechtes, durch gleichzeitige Verschärfung der militärischen Disziplin hofft man die Armee wieder zu einem Herrschaftsmittel der Bourgeoisie zu machen, wie sie es in allen Militärstaaten war und ist. Und daß die tschechoslowakische ein Militärstaat ist, dies bedarf wohl nicht erst einer näheren Begründung.

Es ist zwar richtig, daß viele Soldaten schon eine bestimmte politische Meinung zum Militär mitbringen. Aber haben sie keine Möglichkeit politischer Betätigung, haben sie vor allem nicht das Wahlrecht, das jeden schon lange vor dem Wahltage zu andauernder Beschäftigung mit politischen Problemen zwingt, dann wird man die Soldaten eben mit Hilfe einer strengen Disziplin und patriotischer Lehren, an denen es bald auch in diesem Staate nicht fehlen wird, schon dahin bringen, daß sie so gute, willige Soldaten ohne Eigenleben werden, wie es die preußischen waren.

Daß die Verleihung des Wahlrechtes an die Soldaten die Gewähr dafür sein sollte, daß die tschechoslowakische Armee, die ja später überhaupt in eine Milizarmee umgewandelt werden soll — oder richtiger: sollte! — nie etwas anderes werden könne, als eine mit der Bevölkerung eng verbundene, den Volkswillen repräsentierende Einrichtung des demokratischen Staates, daß gerade dadurch auch dem Mißbrauch des Heeres zur Sicherung irgendwelcher

## Das Urteil im Katosi-Prozeß.

25 Jahre Zuchthaus für eine Gefinnung.

Budapest, 4. August. (M.Z.) Heute mittags wurde im Katosi-Prozeß das Urteil verkündet. Katosi wurde zu 8 1/2 Jahren, Soldat Weinberger zu 8 Jahren, Cech zu 4 und Göges zu 3 Jahren Zuchthaus wegen des auf den Umsturz der staatlichen Ordnung gerichteten Verbrechens verurteilt. Während der Urteilsverkündung kam es zu Ständchen, da die Verurteilten in Hochrufe auf die Proletarier-Diktatur ausbrachen.

Budapest, 4. August. (M.Z.) Zu dem Urteil im Katosi-Prozeß wird ergänzend gemeldet: Von den weiteren Angeklagten im Katosi-Prozeß wurde Stejan Vagi zu einem Monat Kerker, Fran George Toth, geborene Kalkarina Hamon, zu 28 Monaten Gefängnis, Madar Weikhaus zu einem Jahr Kerker verurteilt. Die übrigen Mitglieder der Vagi-Partei wurden zu Strafen von 3 Monaten bis 4 Jahren und 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Etwa 20 Angeklagte wurden freigesprochen.

Während der Verkündung des Urteils brachten einige Angeklagte Hochrufe auf die Dritte Internationale aus. Nach wiederholter Aufforderung sich ruhig zu verhalten, verhängte der Präsident über den Angeklagten Feiner einen dreitägigen Einzelarrest mit Kosten verschärft und über den Angeklagten Katosi einen zweitägigen Einzelarrest. Gegen das Urteil legte der Staatsanwalt Berufung wegen Verschärfung der Strafen und gegen die freisprechenden Urteile ein. Auch die Verteidiger brachten einen Rekurs ein. Die freigesprochenen Angeklagten, sowie einige von den Verurteilten, wie Vagi und Weikhaus, wurden auf freien Fuß gesetzt.

In der Begründung des Urteiles heißt es u. a., daß die Organisation der Angeklagten als gegen das Gesetz verstoßend bestraft werden mußte, weil die kommunistische Internationale, deren Ziele sie verwirklichen wollten, die Vernichtung der staatlichen Ordnung verkündet. Zwischen den von den Angeklagten betonten mehr legalen Zielen und den ferneren illegalen Zielen besteht bloß scheinbare Unterscheidung, was auch den Beschlüssen des Kongresses der Dritten Internationale entspricht, daß die kommunistischen Ideen vorläufig mit einem legalen Anschein propagiert werden

Masseninteressen vorgebeugt werden sollte, — das hat man vergessen, so wie man die schönen sozialen und pazifistischen Redensarten vergessen hat, von denen in der Zeit der Staatsgründung alle patriotischen Lippen überflossen. Und man wird auch nicht gerne daran erinnert.

Im Kampf um das Soldatenwahlrecht zeigt sich, wie in so vielen anderen politischen Erscheinungen, die rasche Entwicklung der als „sozialer Staat oder Tschechen“ gedachten tschechoslowakischen Republik zum Klassenstaat der Bourgeoisie! Eine Demokratie, die auch die Soldaten zum vollberechtigten Staatsbürger machte, war gut und schön in jenen so fagenhaften Zeiten, da man glaubte — das tschechische Bürgertum hat auch diesen Glauben nur vorgetäuscht! — aus diesem Staat ein Paradies des Klassenausgleichs machen zu können. Jetzt, da das Bürgertum mit Hilfe dieses Raufes der Verbrüderung aller Volksgenossen seine Herrschaft im Staate aufgerichtet hat, jetzt ist das Soldatenwahlrecht lästig geworden, jetzt droht es zu einer Gefahr für die Zukunft zu werden und darum soll es beseitigt werden.

Nichts ist selbstverständlicher, als daß die Sozialdemokraten das Soldatenwahlrecht zäh und tapfer verteidigen müssen, daß sie sich leidenschaftlich gegen diesen neuen Versuch eines Wahlrechtsraubes, gegen diesen Plan zur Profanierung der Demokratie wehren müssen. Auch der Kampf um das Soldatenwahlrecht ist ein Stück Klassenkampf.

Wenn es nicht paßt, daß die Soldaten politisieren, der Suche den Schönheitsfehler nicht an der demokratischen Einrichtung des

solten, da ein bewaffneter Aufstand zur Zeit unmöglich ist. Hinter der Legitimität steckte die Absicht, die bürgerliche Rechtsordnung zu überzumpeln. Die Begründung schildert sodann die Rolle der einzelnen Ankläger, da bei dem Strafmaß der Umsturz ausschlaggebend war, ob die Angeklagten Führer oder nur Anhänger der Bewegung waren.

Das Urteil im Katosi-Prozeß ist eines der schematischen, die sich Porzhy-Ungarn bisher geleistet hat. Man habe dagegen die Urteile gegen die Hochkapler Windischgrätz und Radossy und ermittle, was in Ungarn als Verbrechen gilt. Man konnte trotz aller Bemühungen gegen die Vagi- und Katosi-Partei nichts vorbringen, was den Tatbestand eines Verbrechens ergeben hätte. Was man ihnen zum Vorwurf machte, war ihre Gefinnung. Alles andere war Erfindung, war durch nichts bewiesene Folgerung aus einer bekannten Gefinnung. Katosi durfte sich als früherer Rätekommisär nicht in Ungarn aufhalten. Er ging nach Ungarn, um die Vagi-Gruppe zu bolschewisieren. Nach drei Tagen hatte ihn ein Spion verraten und die Behörden ergriffen die Gelegenheit, gegen die Vagi-Gruppe vorzugehen, mit Leidenschaft. Nach einem Jahr macht man den Verhafteten den Prozeß, der nicht mehr ergeben hat, als was seit den Tagen der Verhaftung Vagis und Katosis bekannt war. Es bedeutet eine Schändung des Rechtes und einen neuen Schlag der ungarischen Magnaten auf in das Gesicht der zivilisierten Welt, daß man dieses Urteil wogte.

Die Verteidigung Katosis war, wie wir schon einmal bemerkten, alles andere als geschickt gewesen. Er suchte sich auf den großen Patrioten hinauszupspielen, hielt stundenlange Propagandareden gegen die Sozialdemokratie und erklärte schließlich, er sei ein besserer Patriot als Weikler und nur mit Hilfe Sowjetrußlands werde Ungarn seine historischen Grenzen wieder erhalten. Was die kommunistische Internationale dazu sagt, daß es ihr Zweck sei, die Mission Karl Daboburgs zu Ende zu führen und die Slowakei, das Banat, die Wojwodina und Siebenbürgen wieder magyarisch zu machen, ist hier nicht bekannt geworden. Alle diese Versuche, für die Kommunisten in der Defensivstimmung zu machen und durch Beschimpfung der Sozialdemokratie die Richter zu beeinflussen, schlugen fehl. Die Blutrichter Porzhy walteten ihres „Amtes“ und fällten ihren grausamen und schandbaren Spruch.

Soldatenwahlrechtes, sondern an der undemokratischen Institution der Armee. Gewiß läßt ein Widerspruch zwischen der Anteilnahme der Soldaten an der Politik — eine jetzt schon recht eingeschränkte Anteilnahme — und den militärischen Träumen der „Patrioten“. Will man eine Armee, wie sie die Wilhelm Hohenzollerns war, will man „Gewehrträger“ anstatt der Menschen, die am Leben des Volkes und des Staates teilnehmen, dann kann man das Soldatenwahlrecht freilich nicht brauchen. Aber dann stunkere man auch nicht mehr mit der „demokratischen“ Armee!

Und was die Ausschaltung der Politik betrifft, — nun, wenn auch die Soldaten nicht mehr das Wahlrecht hätten, die Gajdas würden doch weiter Politik machen! Das Beispiel Italiens zeigt, daß eine nicht politisierte Armee am leichtesten auch anders benutzt werden kann als zum Schutze der Verfassung. Eine Armee, deren Angehörige nicht künstlich abgeschlossen werden vom politischen Leben, wird kaum brauchbar sein für den Faschismus. Und da niemand so offen und so unbehelligt auf eine völlige Aenderung der Verfassung auf gewalttätigem Wege hinarbeitet wie der tschechische Faschismus, müßten gerade diejenigen, die so eifrig ihren Absehn vor ihm beteuern, die unbedingte Beibehaltung des Soldatenwahlrechtes fordern. Aber — der Faschismus erscheint ihnen doch lange nicht so bedenklich wie eine Armee, in deren Reihen sozialistische und kommunistische Anschauungen eindringen und deshalb wird das Soldatenwahlrecht keine anderen ernsten Verteidiger haben als die sozialdemokratischen Parteien.

## Krise und Sozialismus in Frankreich.

Von Brade, Mitglied der Deputiertenkammer.

Die politische Plattform hat sich völlig geändert. Die meisten jener Männer, die in die Regierung zurück, die ihr vor den Wahlen von 1924 angehört hatten. Der Ministerpräsident ist der gleiche, wie in jenem Jahre, und der Kammerpräsident ebenfalls. Man ist versucht, zu glauben, daß zwei Jahre Leben einer Nation ausgelöscht seien und der einzige Unterschied darin besteht, daß das englische Pfund statt 65 Frank heute 100 Frank kostet, vor wenigen Tagen sogar 240 Frank.

Man bemerkt sich nicht voll Rechenschaft zu geben über das, was alt und neu zugleich ist in der augenblicklichen Situation Frankreichs, wenn man nicht einen Blick zurückwirft bis zu dem Zeitpunkt der Beendigung des Weltkrieges. Nur dann lassen sich die Bewegungen der kämpfenden Klassen verstehen und die Umwandlung der Bedingungen, unter denen dieser Kampf sich vollzieht.

Der Waffenstillstand von 1918 bedeutete zunächst für alle am Weltkrieg beteiligten Völker — und auch für die anderen — eine Stunde der Erlösung. Aber ich glaube kaum, daß irgendwer eine gleich große Freude empfand wie der Durchschnittsfranzose.

Rur aus jenem Wunderglauben, der immer die Hoffnung in seinem Schoße trägt, ist es zu erklären, daß die Mehrheit der Bevölkerung glaubte, daß der „Sieg“ den „Frieden“ bedeute, und daß der Friede das Ende aller Opfer sei.

Rur langsam begann das Land seinen Irrtum zu begreifen.

Es verdient ins Gedächtnis zurückgerufen zu werden, daß die Regierung Clemenceau bis 20 Tage vor den allgemeinen Wahlen den Belagerungszustand aufrechterhalten hatte und folglich auch die Pressezensur bestand. Daraus ergaben sich ungeheure Schwierigkeiten, der Offenheit die Wahrheit über die Verhältnisse klarzumachen, unter denen Frankreich während des Krieges und seitdem gelebt hatte, und welche Aussichten für die nächste Zeit bestanden.

Man kann ruhig sagen, daß die Wahlen am 16. November 1919 nicht viel anders ausfielen, als wenn sie am Tage nach dem Waffenstillstand stattgefunden hätten.

Als die Wähler stimmten, haben sie durch das Dunkel, das sie umgab, nur zwei Gesichtspunkte: das sichere Ende der Schlächtereien und die Hoffnung auf Beendigung des Elends.

Wenn sowohl in den Wahlergebnissen als auch in ihrer Verteilung auf die verschiedensten Parteien sich einige Unterschiede ergaben, so hatte dies keine Ursache darin, daß einerseits ein neues Wahlgesetz eine gewisse proportionale Verteilung auf alle Listen ergab, und daß die Reaktionen andererseits unter dem Namen „Nationaler Block“ den sogenannten Proporz sehr zu ihrem Vorteil ausnutzten, indem sie ihre verschiedenen Richtungen auf einer einzigen Liste vereinigten.

Erst von diesem Augenblick an begannen sich die Veränderungen, die der Krieg in der Zusammensetzung der Klassen in Frankreich herbeigeführt hatte, nach und nach in der Politik bemerkbar zu machen.

Ich will nicht auf die Einzelheiten dieses Ereignisses eingehen, das 4 1/2 Jahre später mit dem Sturz des Regimes Poincaré endete. Ich will nur kurz ein paar Punkte herausgreifen.

Der Krieg hatte auf das demokratische Frankreich von 1914 mit seinem Kleinbürger- und Kleinrentnerium, das sich mit seinem mühsigen Wohlstand und in seiner sicheren Existenz zufriedensühlte, zwei entgegengesetzte Wirkungen ausgeübt.

Anfangs war die Regierung gezwungen gewesen, die Produktion, und bis zu einem gewissen Grade auch den Handel, zu organisieren. Der Krieg hatte auf der einen Seite die kapitalistischen Industrien vermehrt und intensiviert, gestärkt durch die Rückgewinnung des Lothringer Beckens und der effizienten Industriebezirke, und auf der anderen Seite hatte er den Landwirtschaften Gelegenheit gegeben, eine verhältnismäßige Wohlhabenheit kennen zu lernen durch ihren Anteil an der Preissteigerung aller Lebensmittel und durch die Befreiung von ihren Hypothekenschulden. Aber gleichzeitig hatte dies alles in der städtischen Arbeiterbevölkerung ein Gefühl der Zusammengehörigkeit erweckt und in der Arbeiterklasse eine Antikriegsstimmung erzeugt, die bereit war, in der russischen Re-

volution den Antritt der Herrschaft des Proletariats zu sehen.

Die erste dieser Wirkungen vertiefte die Klassenscheidung, aber verschaffte gleichzeitig dem Finanzkapitalismus erhöhte Möglichkeiten, sein Joch dem Land aufzupringen.

Als zweite Wirkung stellte sich der Bourgeoisie die Welt der Arbeit, stark und solidarisch, gegenüber.

Sicherlich hätte eine einheitliche Sozialistische Partei zu jener Zeit von dem durch neue Mittel zu erhöhter Produktion angeregten Unternehmertum wichtige Konzessionen erreichen können.

Die Spaltung auf dem Parteitag von Tours, Ende 1920, durch die sogenannten „Kommunisten“ lähmte das Proletariat in seinem Abwehrkampf gegen das Unternehmertum.

Doch die Sozialistische Partei ließ darum in ihrem Kampfe nicht nach. Während dieser Periode bestand ihre Tätigkeit darin, das Kleinbürgertum zu gewinnen, ihm die Augen zu öffnen, damit es sich Rechenschaft ablegte über die Gefahren einer Politik des „Nachschubs“ und der Ausbeutung des „Sieges“.

Es dauerte aber länger als ein Jahr, bis der Führer der radikalen Partei, Herrriot, endlich erkennen und laut aussprechen mochte, daß das Vorgehen an der Ruhr zu bekämpfen sei.

Aber die „radikalen“ Anhänger im Lande, die durch Erfahrung und das beginnende Glendflug geworden waren, zwangen ihre Führer, auf die Anhänger eines internationalen Friedens, auf die Sozialisten, zu hören.

Hier liegt die Erklärung der Wahlen vom 11. Mai 1924, die so oft falsch verstanden worden sind. Die Beobachtung der internationalen Lage veranlaßte die Sozialistische Partei, der Aufstellung gemeinsamer Kandidaten zuzustimmen.

Das Resultat ist bekannt. Wenn dieses Vorgehen der poincaristischen Außenpolitik auch ein Ende bereite — und zwar so gründlich, daß sie selbst heute nicht wieder aufleben könnte — so zeigte sich doch aufs klüglichsie auf dem Gebiete der Innenpolitik die unerbesserliche Schwäche, zu der ihr Doppelcharakter als „Mittel-Partei“ die radikale Partei verdammt.

Die Radikalen, mit Herrriot an der Spitze, haben sich zuerst zur Annahme des von den Sozialisten vorgelegten Programms mit der Forderung eines Widerstandes der Regierung gegen das internationale Bankkapital verpflichtet, um es dann wieder zu verlassen.

Sie zögerten, sie wichen juristisch. Aber Sarnadigkeit und ununterbrochenes Festhalten wären nötig gewesen, um ein Werk des finanziellen Niederaufbaues durchzuführen.

Das ist der Grund, warum die Sozialisten, jetzt wenn sie gewollt hätten, nicht in eine Regierung mit den Radikalen eintreten konnten.

Die Sozialistische Partei tat ihre Pflicht, indem sie die Radikalen gegen die politische und

soziale Reaktion unterstützte. In den Rückfällen, die eine „nationale Einheit“ herbeiführen lassen, hat die Sozialistische Partei keine Verantwortung. Sie sind hervorgerufen durch die fortschreitende Flucht eines Teiles der radikalen Truppen, die die zu ergreifenden Maßnahmen fürchteten.

Es ist kennzeichnend für Herrriot, daß er am Tage nach seinem Sturz sich wie ein Held vorfand, weil er bereit ist, seinen Gegner sogar mit seinem Namen zu stützen.

Die Radikale Partei wird für alles das zahlen müssen.

Die Anführung der Regierungsmaßnahmen zeigt schon, daß die Besserung der Finanzlage durchgeführt werden soll auf Kosten der Arbeiter, die die Reichtümer erzeugen. Die Vermögen sollen geschont, die indirekten Steuern erhöht werden. Man spricht von einer „Erhöhung der Produktion und Verringerung des Konsums“.

### Inland.

#### Halentkreuzler Simm und der Klassenkampf.

Am „völkischen Tag“ in Teisbach sprach unter anderem auch „Bg.“ Abgeordneter Simm. Mit einer Ueberheblichkeit, die ihm gleichgültig ist, Herr Simm tat ganz ernsthaft so, als ob der „völkische Tag“ und überhaupt die nationalsozialistische Partei von aller Welt mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt würden.

Und das rühre daher, weil keiner so wie die Nationalsozialisten „großes Verantwortungsbewußtsein“, „wachsame Sorge um Volk und Heimat“ besäße. Die „sittliche Verantwortung“ unterscheidet die Simm und Genossen von so vielen anderen! Also da dreht sich einem wirklich der Magen um.

Eitlichkeit und Verantwortung ausgerechnet bei den halentkreuzlerischen Gummistupplern, bei den Freunden der Hitlerbanditen, bei den Bestimmungswandern der völkischen Nordgesellen! Aber dies nur so nebenbei. Interessanter ist jener Teil der Rede Simms, in dem er sich mit den deutschen Zollparteien auseinandersetzt.

Herr Simm ist nicht etwa der Ansicht, daß eine „Arbeiterpartei“, als die sich doch die Nationalsozialisten ausgeben, keinen Augenblick auch nur die geringste Verantwortung für die Politik der Zollparteien übernehmen könnte, sondern Simm gibt den Bürgerpartei eine weise Lehre und gute Ratsschläge, unter denen uns wieder folgendes als besonders bemerkenswert erscheint. Simm erklärt, daß der Wechsel in der Politik dieser Parteien aus Standes- und nicht aus Interessen für die Volksgesamtheit vollzogen wurde, was im Gegensatz zu der auf die Gesamtinteressen eingestellten nationalsozialistischen Politik stehe und sagt dann:

„Diese Standespolitik der Zollparteien ist aber weit mehr geeignet, den Gesamtwillen zu zerlegen und einen Kampf der Klassen und Stände untereinander zu entfachen. Ein solcher Kampf aber ist für unser Volk gefährlicher als für die anderen. Wir deutschen Nationalsozialisten warnen in dieser geschichtlichen Stunde vor der Abkehr vom Gedanken der Volks- und Schicksalsgemeinschaft.“

Jawörterdort ist an dieser Stelle auffallend, daß hier wieder einmal ein Nationalsozialist, ein Halentkreuzler, vom Klassenkampf redet. Nicht etwa, daß er seine Berechtigung zugebe. Aber die Nationalsozialisten leugnen ja sonst

den Klassenkampf — hier ist er wenigstens als eine Form der sozialen und politischen Auseinandersetzung anerkannt. Und damit Herr Simm nicht etwa sagen könne, wir hätten ihn mißverstanden, zitieren wir den zweispaltigen Titel, den der „Tag“ dieser Rede Simms gab: „Vom völkischen Daseinskampf zu sozialen Klassenkämpfen.“

Uebrigens spricht Simm selber an anderer Stelle noch vom „Klassengegensatz“. All das verdient festgehalten zu werden.

Entscheidend aber ist, daß Simm und die Nationalsozialisten den Klassenkampf, den sie nicht leugnen können, nicht wollen! Daß sie den anderen Bürgerpartei gütlich zureden, es doch nicht soweit zu treiben, den Klassenkampf nicht zu entfachen, Herr Simm erkennt also — nicht einmal Nationalsozialisten können sich den ebernen Gesetzen der marxistischen Lehre entziehen — daß die Politik der Agrarier und Christlichsozialen Klassenkampf ist, Kampf des Bürgertums gegen die Arbeiter.

Anstatt aber die Kampfanlage mit dem Antritt der Arbeiter zum Kampfe zu beantworten, redet er dem Feind des Proletariats gut zu, doch das Feuer einzustellen. Begrüßlich. Was sollen die Nationalsozialisten machen, wenn der Klassenkampf, den sie auf einmal entdeckt haben, weiterdauert und da nun auch schon die nationalsozialistischen Arbeiter ihren Gegner erkannt haben? Kampf gegen die Bourgeoisie? Das hat noch kein Nationalsozialist je gewollt. Erkläre doch erst vor kurzem Herr Hitler in seinem Münchener Prolog:

„Ich kämpfe nur gegen den Marxismus, nicht gegen bürgerliche Parteien, auch in Zukunft nicht. Ich werde auch jede Regierung unterstützen, die gegen den Marxismus brutal vorgeht.“

Da auch Herr Simm die Hauptaufgabe der Nationalsozialisten in der Bekämpfung des Marxismus erkläre weiß er, wohin er gehört. An die Seite des Bürgertums, an die Seite jener bürgerlichen Parteien, die (siehe Herrn Spina) schon jetzt kein Hehl daraus machen, daß die Regierung, in die Agrarier und Christlichsozialen treiben, die Niederringung des Marxismus zum Ziel gesetzt haben. Entweder tun die Nationalsozialisten nicht mit, dann hören sie auf, Nationalsozialisten zu sein. Oder sie tun mit, getreu den Lehren Hitlers, dann werden sie von den Arbeitern den Fußtritt bekommen.

Da auch Herr Simm die Hauptaufgabe der Nationalsozialisten in der Bekämpfung des Marxismus erkläre weiß er, wohin er gehört. An die Seite des Bürgertums, an die Seite jener bürgerlichen Parteien, die (siehe Herrn Spina) schon jetzt kein Hehl daraus machen, daß die Regierung, in die Agrarier und Christlichsozialen treiben, die Niederringung des Marxismus zum Ziel gesetzt haben.

Entweder tun die Nationalsozialisten nicht mit, dann hören sie auf, Nationalsozialisten zu sein. Oder sie tun mit, getreu den Lehren Hitlers, dann werden sie von den Arbeitern den Fußtritt bekommen.

### Der Raub des Soldatenwahlrechtes.

Die das „Česko Slovo“ aus parlamentarischen Kreisen erzählt, wird es tatsächlich dazu kommen, daß den Soldaten das Wahlrecht genommen wird. Sowohl das Wahlrecht, in der Nationalversammlung als auch in die Gaue, Bezirke und Gemeinden wird jenen Personen genommen, welche aktiv beim Militär oder in der Gendarmerie dienen. Die Soldaten und Gendarmen erlangen das Wahlrecht erst dann, wenn ihr aktiver Dienst aufhört. In diesem Falle aber sofort, die dreimonatige Wohnhaftigkeit, die bei anderen Wählern gefordert wird, ist nicht notwendig. Diejenigen, welche zu Waffenübungen oder außerordentlichen militärischen Dienstleistungen (Mobilisierung) einberufen werden, verlieren für diese Zeit das aktive, nicht aber das passive Wahlrecht.

Diese Nachricht zeigt, wie fest die Reaktion im Sattel sitzt und was sie sich alles erlaubt.

### Ueber die kommende Regierung

schreibt das „Česko Slovo“, daß es wahrscheinlich sei, daß die Regierung von den tschechischen Zollparteien gebildet werden wird. Man rechnet damit, daß Doehla nach seiner Rückkunft den Boden vorbereiten haben wird und sich um die Zusammenstellung einer Regierung aus den bürgerlichen Parteien bemühen wird (das sind die Agrarier, Nationaldemokraten, Liberalen und Gewerbetreibler) zunächst als Minderheitsregierung, im Laufe der Session aber vervollständigt durch die deutschen bürgerlichen Parteien, die für die Kongruenz und für die Fülle stimmen. Die tschechischen Bürgerpartei glauben, daß die sozialistischen Parteien mit dieser Regierung in einigen Fällen, wo es sich um Dinge staatlichen, nationalen, eventuell sozialen Charakters handeln wird, stimmen werden, falls die Deutschen sich weigern würden, ihre Stimmen herzugeben. Sonst bereitet sich die neue Koalition scharf auf ihre Kampagne gegen die Forderungen des Volkes vor, was schon jetzt zum Ausdruck kommt im Entzug des Wahlrechtes der Soldaten und Gendarmen, im Wohngesetz und schließlich in den Bestrebungen nach der Revellisierung der Sozialversicherung zugunsten der Arbeiter.

### Früchte der Zollparteien.

#### Der tschechisch-ungarische Konflikt.

Die von der internationalen, tschechisch-slowakisch-deutsch-magyarischen Mehrheit eingeführten Schutzzölle haben sich früher als man befürchtete auf außenpolitischem Gebiet ausgewirkt. Die durch die Zölle in erster Linie geschädigten Staaten Südosteuropas erkannten nur zu bald die Gefahr und lehten sich zur Wehr. Der Widerstand gegen die tschechisch-slowakische Zollpolitik geht tschechischer Weise von den Bundesgenossen der OSM. aus. Jugoslawien drohte mit Repressalien und Rumänien schloß sich an. Die Verfechtung, daß wir mit einem Staate wie Rumänien, dessen Schandjustiz und faszistischen Regierungsmethoden, dessen Kerker und Folterkammern die Entrüstung der zivilisierten Menschheit hervorrufen, zwar militärisch und politisch verbündet sind, daß wir aber wirtschaftlich uns vor ihm abschließen, während es eben umgekehrt sein müßte, wird in grotesker Weise offenkundig. Man sprach bereits von einer rumänisch-slowakischen Zusammenarbeit gegen die Tschechoslowakei. Ähnlich wie bei Rumänien verhält es sich bei Ungarn. Mit diesem Staat sind wir zwar nicht verbündet, aber die Tschechoslowakei hat auch nichts dazu getan, um die Sanierung des Hortstyregerimes durch den Völkerverbund zu verhindern. Da-

Copyright 1924 bei Buchhandlung Schneider u. Co., Wien.

## Vom Baume des Bösen.

3 Von Marcel Berger.

„Wenn du keine andern Aussichten hast als die, Ewelnge zu erobern,“ sagte ich ironisch, „dann kannst du ruhig nach Zandt zurückfahren.“

„Na,“ erklärte er mit einem eigenümlichen Blick, „über die jungen Mädchen von heute habe ich so meine eigenen Ansichten.“

Ich hatte schon den Mund geöffnet, um ihn grob zurechtzuweisen, als ein allgemeines Gemurmel der Bewunderung in unserer Umgebung mich ablenkte. Wir waren aus der Waldschlucht, die bisher den Ausblick verhindert hatte, herausgekommen. Das Panorama erweiterte sich. Der See, den wir vor einer Stunde verlassen hatten, wurde jetzt wieder sichtbar, tief unter uns, von hügelartigen Erhebungen eingefasst und in transparentem Scheine erscheinend. Ich hob den Kopf. Das Jahrtausend führte nun, immer ansteigend, bis auf den Gipfel des Voersberges, der jetzt plötzlich aufstand.

Das Massiv des Berges bot den Anblick einer düstern Felswand, an der wir wie durch ein Wunder hinaufgehoben wurden. Oberhalb des Stationsgebäudes wurde die dunkle Silhouette eines mächtigen Schloßturms sichtbar.

„Unglaublich,“ marmelte ich, „welche Arbeit muß das gekostet haben.“

„Ja,“ erklärte Marius. „Die Rekonstruktion des Schlosses wurde gerade vor Beginn des Krieges in Angriff genommen. Dann sind die Arbeiten zwei Jahre lang stehen geblieben.“

Das Panorama um uns herum änderte sich von Sekunde zu Sekunde. Ueber den grünen niedri-

gen Vorderbergen erhoben sich neue Gipfel zu unserer rechten Seite, alle mit tiefem Schnee bedeckt.

Nun waren wir auf halber Höhe. Je höher wir kamen, desto unmöglicher schien es, den Gipfel zu erreichen. Die letzte Strecke stieg fast senkrecht empor. Unwillkürlich drängte sich die Frage auf meine Lippen:

„Kann man zu Fuße da hinauf gelangen?“

„Es gibt einen schmalen halsbrecherischen Steig.“

„Aber vor dem Bau der Seilbahn?“

„Da blieb man einfach unten.“

„Wenn aber in früheren Zeiten auf dem Gipfel ein Schloß gestanden sein soll? Oder ist das eine Fabel?“

„Nein, nicht im geringsten; wenn du dich übrigens für diese Details interessierst, wird dir der Hotelier die genauesten Auskünfte geben.“

Majestätisch schwebte der Wagen immer höher. Das Drahtseil schnarrte monoton. Links zu unsern Füßen glänzte der See in einer kleinen blauen Bucht. Hinter einem blauen Gebirgsstreifen konnte man die äußersten Villen von Zandt unterscheiden; weiter gegen den Horizont verschwand alles in einträumigem Grau. Darrignes sagte:

„Jetzt sind wir fünfzehnhundert Meter hoch.“

Ich atmete tief und sog die Lungen voll mit dünner Luft, die nach Enzian duftete. In jeder Minute verschoben sich die Bilder und neue Welten schienen sich vor unsern Blicken aufzukun. Die mittleren Vorderberge glähen nur mehr Maulwurfsbügeln. Ich hatte dieselbe Empfindung wie damals, als mich der arme Martinet in seinem Farnman mitgenommen hatte.

Marius Darrignes überfah Blätter die Reize der Vögel und fragte mich:

„Weißt du, welche exotischen Menschenzempelare da oben frei herumlaufen?“

„Philipp hat mir von einigen geschrieben.“

„Der Großfürst Feodor . . .“

„Das wußte ich nicht . . . wer ist das?“

„Feodor von Rußland. Er soll einer von denen sein, die Kasparin getötet haben.“

„Und wer noch?“

„Ein verdammt böse, Direktor bei Knupp.“

Marius wies mit Augenwinkern auf einen dicken Menschen, der in Gesellschaft einer ziemlich geschminkten Dame, die große Brillanten in den Ohren trug, auf der oberen Plattform stand.

„Schau,“ sagte er, „das ist auch ein bemerkenswertes Paar, Herr und Frau Hourloudeyre, Kriegsgewinner — neue Reiche, gute alte Bekannte von mir. Ueber die machen wir uns oft lustig.“

Unser Waggon hob sich jetzt zwischen überhängenden Quarzfelsen, die man mit Dynamit gesprengt haben mußte, in die Höhe. Ein leiser Schreckensschrei wurde irgendwo von einer Dame ausgestoßen. Dann hörte man lachen. Es war unser junges Paar. Marius bestete seine Blicke auf die junge Frau:

„Ganz nett, die Kleine! Ich weiß zwar nicht, ob sie die Absicht haben, oben zu übernachten, aber jedenfalls ist es ein Glück, daß die Schloßmauern ziemlich dick sind, denn sonst würden ihre Zimmernachbarn wohl kaum schlafen können . . . Was?“

Ich antwortete nicht. Seine Art machte mich nervös.

Wir erreichten den Stationshangar. Einige Minuten später stiegen wir aus, ein wenig schwankend wie nach einer bewegten Ueberfahrt und die meisten von uns wagten es nicht, in den Abgrund, den wir hinaufgekommen waren, zurückzublicken, bevor sie sich ein paar Schritte von seinem Rand entfernten hatten.

### III.

Lebrierte Träger stürzten herbei. Mit unsehnbarem Blick unterschieden sie die Gäste, die zu längerem Aufenthalt gekommen waren von den einfachen Touristen. Mein Koffer wurde abgeladen und weggeführt, ohne daß ich ein Wort zu sagen hatte. Au Gepäck wurde nur noch ein großer Kleiderkoffer einer Dame in Trauer sichtbar, die seine Auswaggonierung mit strenger und hohelichtvoller Miene überwaachte. Darrignes musterte sie mit seiner gewohnten Ungeniertheit. Ja, er trieb die Taktlosigkeit so weit, daß er sich über ihre Reifeitsche beugte, um den dort eingeschriebenen Namen zu lesen, wofür sie ihm einen vernichtenden Blick zuwarf.

„Ach ja,“ sagte er, als er zu mir zurückkam, ohne auch nur den Ton seiner Stimme zu senken, „das ist die Tochter des Generals Vesparrat, Frau von Somalik. Ihre Eltern erwarten sie. Aber man hatte mir doch erzählt, daß sie hübsch sei. Ich muß sagen, daß ich recht enttäuscht bin.“

„Eine Kriegswitwe?“ fragte ich.

„Ja, aber das ist keine Entschuldigung. Meine kleine Freundin Rita, die Geliebte des Großfürsten, ist auch Witwe, aber von einer anderen Sorte!“

Wir flogen einen freien und schmalen Pfad empor. Hinter einem mächtigen Umfassungswall zeigte sich das Hauptgebäude von einem Umfange, den ich nicht vermutet hätte. Wir traten in eine ostliche Vorhalle, die in einen herrschaftlichen Hof führte. Bewundernd blieb ich stehen und stützte mich auf meinen Spazierstock.

„Aber das ist ja enorm!“

(Fortsetzung folgt.)

für schlecht sie sich auch gegen Ungarn wirtschaftlich ab. Die Folge davon sind Wirtschaftsverhandlungen, bei denen kein Ziel nachgeben will.

Die Tschechoslowakei scheint es nun für ein besonders laizes und geiziges Kampfmittel zu halten, wenn sie die in der Slowakei lebenden Magyaren ausweist. Sie hat in den letzten Tagen eine Reihe von Ausweisungen von Leuten vorgenommen, die schon jahrelang in der Slowakei wohnen. Derartige Kampfmittel sind nicht nur inhuman und moralisch verwerflich, da sie Leute treffen und oft ins Elend jagen, die für die Taten irgendeiner Regierung weder verantwortlich sind noch auf sie Einfluss haben, sie sind auch unvernünftig. Im Vorjahre erlebten wir die brutalen Deutschen-Ausweisungen aus Polen, die den Polen doch nicht gescholten haben, jetzt versucht die Tschechoslowakei es in kleinerem Maßstabe. Auch in diesem Falle hat sich in Budapest bisher nur Erbitterung und Unmut als Folge bemerkbar gemacht, keineswegs Nachgiebigkeit.

Die magyarischen Großgrundbesitzer, die durch ihre parlamentarischen Vertreter die Fälle mitbestimmen haben, sind die unmittelbaren Urheber der Ausweisung ihrer Nationgenossen. Sie werden von dem Elend der Ausgewiesenen so wenig getroffen wie die Herren in Budapest darunter leiden. Unschuldig müssen die Sache bezahlen, die von den Mächtigen gemacht wurde.

### Aus dem tschechisch-merikanischen Lager.

Kurz nach der Abstimmung über die Folgefrage hatte bereits der Gewerkschaftskreis entflammende tschechisch-merikanische Abgeordnete Cuffil gegen die Zollpolitik seiner Partei schwere Bedenken erhoben und nachgewiesen, daß die Merikalen durch das Stimmen für die Zölle zur Verschlechterung der Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung beigetragen haben. Dieser Streit ist noch immer nicht beendet und die Anhänger des genannten Abgeordneten sind äußerst unzufrieden mit der Politik der Partei. Neben diesem linken Flügel der Partei gibt es ein Zentrum, welches durch den Parteiführer Kramel repräsentiert wird. Kramel trat, wie das „Pravo Lidu“ schreibt, zur Zeit, als der Sozialismus stark war, für sozialpolitische Gesetze ein und macht jetzt, da er sich auf die bürgerlichen Parteien stützen kann, eine Politik gegen die Arbeiter. Außerdem gibt es noch einen rechten Flügel der Partei, der Kramel noch härter angreift als der linke. An der Spitze dieser Fraktion steht der Herr Horstka, dem Kramel noch viel zu wenig liberal und reaktionär ist. Die Rechte wirft dem Parteiführer vor, daß er ein Schulgelehrter gemacht hat, welches den Wünschen der katholischen Bevölkerung nicht Rechnung trägt und daß auch das Kongruenzgesetz nicht den Interessen der Geistlichen angepaßt ist. In der Wohnung des genannten Vater Horstka werden Beratungen abgehalten, wie man am besten den Einfluß Kramels brechen könnte. Kramel legt sich nun gegen diese Angriffe zur Wehr und sein Organ, „Pravý Bedem“ hat an den Erzbischof des dringende Ermahnen gerichtet, er möge seinen Einfluß geltend machen, damit die Setze gegen die Parteiführung unterlassen werde. Wer die Interessen der Priester nur nach dem „Cech“, dem Organ Horstkas, beurteilen würde, müßte zu dem Glauben gelangen, daß das Hauptinteresse der Priester nicht auf das Seelenheil und auf die Erneuerung des Katholizismus gerichtet sei, sondern, daß eine maßlose Sorge um zeitliche Dinge bei ihnen vorherrsche.

### Absplittterung in der tschechischen sozialistischen Partei.

Die tschechische sozialistische Partei ist, wie wir bereits mehrfach geschrieben haben, gegenwärtig von heftigen inneren Kämpfen erschüttert. Vor allem handelt es sich um den Gegensatz zwischen den beiden Führern der Partei, dem Senator Klossa und dem Abgeordneten Stridny, der bereits zu verschiedenen Sonderkonferenzen innerhalb der Partei Anlaß gegeben hat. Außerdem gibt es aber noch eine Gruppe, welche, wie es scheint, mehr das nationale Moment betont und die Partei zu ihren Grundgedanken zurückzuführen will, von denen sie vor dem Kriege ausgegangen ist. Diese Gruppe, an deren Spitze der ehemalige Vertreter des Landesverwaltungsaußenbüros Frabša steht, beginnt schon ein selbständiges Wochenblatt „Narodní Socialisté“ (Die Nationalsozialisten) herauszugeben. Wie man sieht, schreitet die Zersplitterung in der Partei fort.

Eine selbständige Legionär-Organisation in der Slowakei. In der Slowakei wurde besonders der Kampf zwischen der tschechischen Legionärsgemeinde, die unter Führung des Abgeordneten Batejdl steht und der Gruppe der unabhängigen Legionäre, die sich zur Nationaldemokratie bekennen, besonders heftig geführt. Nun versucht man eine dritte Legionärorganisation in der Slowakei zu lassen, welche einzig und allein die slowakischen Legionäre organisieren will.

### Prager Kurse am 4. August.

	1926	1925
100 holländische Gulden	1857.50	1963.50
100 Reichsmark	593.75	807.75
100 belgische Francs	68.90	97.90
100 Schweizer Francs	654.75	658.75
1 Pfund Sterling	114.06	159.25
100 Lire	114.82.50	114.82.50
1 Dollar	38.70	34
100 französische Francs	65.80	97.90
100 Dinar	68.50	60
1000 magyarische Kronen	4.60.25	4.79.25
100 polnische Zloty	377	383
100 Schilling	177.75	180.75

## Die tschechisch-ungarischen Wirtschaftsverhandlungen.

### Geringe Hoffnung auf einen Ausgleich.

Budapest, 4. August. Der Leiter der ungarischen Delegation bei den ungarisch-tschechoslowakischen Handelsvertragsverhandlungen, Ministerialrat Riedl hat in Begleitung zweier ihm beigegebenen Fachreferenten heute dem Handelsminister Valko, sowie einer vertraulichen Konferenz der tschechischen Kommission, der sowohl Industrielle wie Agrarier angehören, über den bisherigen Gang der Verhandlungen Bericht erstattet. Die Delegierten der ungarischen Regierung tre-

ten mit neuen Weisungen noch heute die Rückreise nach Prag an, wo die Vertragsverhandlungen noch morgen fortgesetzt werden. Die ungarischen Blätter sehen den weiteren Verhandlungen mit wenig Optimismus entgegen, da die tschechoslowakische Regierung auf der Anwendung der Minimalsätze ihres Zolltariffs beharrt und die Verlängerung des am 13. August ablaufenden Prätoriums mit Kompensationsforderungen verknüpft.

## Die streitbare Kirche.

### Der Kampf in Mexiko.

New York, 4. August. Die „Associated Press“ aus Mexiko meldet, wurde der Friedensrichter Deloso gestern getötet, nachdem er in die katholische Menge, die den Regierungsbeamten die Schließung der Kirche in Chilapa verweigern wollte, aus seinem Revolver geschossen hatte. Das Verhalten der Volksmenge soll für die Handlungsweise Delosos keine genügende Erklärung geben, da das Volk sich friedlich verhielt, als Deloso plötzlich seine Waffe zog und zu schießen begann. Überdies ohne jemanden zu töten. Durch dieses Vergehen geriet die Menge so in Erregung, daß sie sich auf Deloso stürzte und ihn tötete.

General Gomez, der als Kandidat für die nächsten Präsidentenwahlen in Betracht kommt, hat sich für die Politik des Präsidenten Calles erklärt.

In Cuernavaca wurden 17 Personen verhaftet, weil sie Vertriebsstellen aus den Kirchen entfernt hatten.

Mexiko, 4. August. (Reuter.) Der von der Liga zur Verteidigung der religiösen Freiheit angeordnete wirtschaftliche Boykott, der die Regierung zwingen soll, die Kirchengesetze abzuändern, hat bisher in Mexiko keinerlei Wirkung ausgeübt.

Washington, 4. August. (Reuter.) Die Ausfuhr von Handelsflugzeugen nach Mexiko ist verboten worden.

Rogales (Arizona), 4. August. Nach mexikanischen Meldungen ist der kürzlich verhaftete Bischof von Guaymas (Mex. Staat Hidalgo) im Gefängnis von Veracruz tot aufgefunden worden. Näheres über diesen Fall ist nicht bekannt.

## Poincarés Programm: Eine verschleierte Inflation.

Paris, 4. August. Das neue Projekt der Konvention zwischen dem Staat und der Bank von Frankreich, welches Poincaré heute der Kammer vorlegen wird, berechtigt die Bank von Frankreich zum Ankauf von ausländischen Devisen und Zahlungsmitteln in Gold sowie zur Ausgabe neuer Banknoten in einem den gemachten Ankäufen entsprechenden Werte. Tatsächlich handelt es sich also um eine Art von Inflation, die aber durch ausländische Valuten vollkommen sichergestellt ist und bei welcher der Staat nicht durch neue Verschüffe der Bank von Frankreich belastet werden wird.

Außerdem werde der Vorschlag eines Paragraphen enthalten, durch welchen die Regierung berechtigt wird, für drei Monate mit der Bank von Frankreich Konventionen abzuschließen, welche eine Stabilisierung des Franken herbeiführen könnten. Der Vorschlag Poincarés geht im Wesen aus dem Berichte der Finanzexperten hervor; an Stelle der Devisenzentrale bei der Bank von Frankreich, deren Errichtung die Experten vorge schlagen hatten, wird eine Art von Devisenkontrollamt geschaffen werden.

Paris, 4. August. Die Gesetzesvorlage durch die der Bank von Frankreich die Möglichkeit des Ankaufes von Devisen und Goldmünzen sowie mit eigenen Mitteln eine Reserve zu wandern auf dem Devisenmarkt sich zu schaffen wieder gegeben wird, kommt sehr gelegen, da, wie aus dem weiteren Steigen des Franken (Schlusskurs im Verhältnis zum Pfund Sterling 169.5, nachweislich sogar 165) zu sehen ist, das Kubot ausländischer Devisen steigt und die Spekulationsstreife sich der Dollars und Pfund Sterling entlocken, die sie vielfach in Vorrat gesammelt haben. Die bereits gemeldet, wird die Bank von Frankreich für den Wert der angekauften Devisen und Münzen neue Banknoten ausgeben können, welche in die zulässige Höchstgrenze der Umlaufmittel nicht eingerechnet werden. Diese Maßnahme verursacht zwar eine Kontroverse über Inflation, da die Anhänger der sogenannten Quantitätstheorie in der erwähnten Maßnahme eine verheerende Inflation erblicken, während die Theorie, welche sich auf die Deckung stützt, behauptet, daß das durch Gold- oder Devisen fundierte Papier unschädlich ist. In dem Weißbendbericht der Regierung wird behauptet, daß man von keiner Inflation sprechen könne und daß es sich einfach um die Stärkung der Metallvorräte und infolgedessen auch um die Stärkung des Wertes der gesamten Umlaufmittel handelt.

## Auch das Unterhaus geht in die Ferien.

Berlin 4. August. (Eigenbericht.) Das englische Unterhaus trat heute in die Ferien ein. Vor Schluß der Session kündigte die Regierung ein Gesetz an, das nach den Erfahrungen des Bergarbeiterstreiks die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft verbindlich stellt, die andere als rein wirtschaftliche, also etwa politische Ziele verfolgt.

Das Unterhaus vertagt sich bis zum 30. August, an dem eine formelle Sitzung zur Erneuerung des Reichstagesgesetzes stattfinden wird. Der Antrag der Arbeiterpartei, das Haus möge in kleineren Gruppen zusammentreten, um zu der weiteren Entwicklung des Bergarbeiterstreiks Stellung nehmen zu können, wird mit 173 gegen 49 Stimmen abgelehnt. Die Regierung erklärte, der Streik könne nur durch ein Entgegenkommen entweder der Grubenbesitzer oder der Arbeiter und nicht durch parlamentarische Debatten beendet werden.

In Beantwortung einer Anfrage teilt Chamberlain mit, daß er sich von den Konsulaten habe über die englandsfeindlichen Ausschreitungen in Frankreich berichten lassen, daß die Behörden aber erklärten, sie würden alles tun, um die Sicherheit der reisenden Engländer zu gewährleisten.

## Neue Verhandlungen im Kohlenkonflikt?

London, 4. August. (RN.) Sicherlich wäre ein großer Schritt vorwärts zur Beilegung des Kohlenkonfliktes in der Kohlenindustrie gemacht worden, wenn die Berggewerkschaft die Vorschläge der Bishöfe angenommen hätte. Die Vorschläge waren bekanntlich bereits vom Relativitätsrat der Bergarbeiterföderation gebilligt worden. Die Mehrzahl der Berggewerkschaften ist nun bereit, diese Vorschläge anzunehmen (?), nur einige von ihnen, wie Lancashire, Durham und Süd-Wales, haben bisher keine definitive Entscheidung abgegeben. Verlässliche Nachrichten aus einigen der wichtigsten Bergwerkzentren bestätigen, daß die Bergarbeiter die Wiederaufnahme von Verhandlungen begrüßen würden.

## Eine Fraktion unter Führung Maslows?

Berlin, 4. August. (Eigenbericht.) Der kommunistische Führer Maslow, der im Frühjahr 1923 die Führerschaft der KPD. inne hatte, wurde infolge der Schwächung der kommunistischen Partei gestürzt und sollte sich nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis in Moskau veranlassen. Er hat das bis jetzt nicht getan. Daher wurde er aus der KPD. ausgeschlossen. Bei seiner Entlassung aus dem Kerker wurde er trotz des Verbotes der Partei von zahlreichen Arbeitern und roten Frontkämpfern begrüßt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich größere Gruppen ihm anschließen und daß eine größere Abspaltung von der KPD. eintritt.

## Offene Rebellion in Moskau.

Warschau, 4. August. Die Wilsner Blätter bringen aus Moskau Nachrichten von Massenverhaftungen unter den Oppositionisten. In Moskau sollen in den letzten Wochen drei Tausend 70 Personen, 140 Soldaten und zahlreiche Staatsbeamte verhaftet worden sein. In Leningrad soll eine geheime Druckeri aufgedeckt

worben sein, welche den Anhängern Sinowjews gehörte. Während der Besetzung dieser Druckeri soll es zwischen den Agenten der Tscheka und den Oppositionisten zu einem blutigen Kampfe gekommen sein, wobei vier Tschekisten getötet wurden.

## Sinowjew auf „Urlaub“.

Moskau, 4. August. (Taf.) Die Meldungen der ausländischen Presse über eine Reise Sinowjews nach Sibirien entschärfen jeder Begründung. Sinowjew bleibt Mitglied des Zentralkomitees (wohl des Ekst! D. N.) und befindet sich, wie gewöhnlich in dieser Jahreszeit, auf Urlaub.

## Eintreibung Rußlands durch die Randstaaten?

Moskau, 4. August. (Taf.) Die „Zawjesija“ veröffentlicht einen neuen Brief des ehemaligen estländischen Gesandten Birt, in welchem dieser nachweist, daß Pläne zur Eintreibung der Sowjetunion und Organisation eines Militärbündnisses unter Führung Polens bestanden haben. Diesen Zweck verfolgte die im Dezember 1925 in Warschau abgehaltene Geheimkonferenz von Vertretern der Generalfühe unter Teilnahme Rumäniens sowie die Reise Janikowski nach dem Baltikum, welcher Estland ein Bündnis zwecks Bildung einer Einheitsfront gegen die Sowjetunion unter Führung Polens anbot. Diese Tätigkeit wurde von den interessierten Mächten geleitet. Mit diesen Umständen läßt Birt das ablehnende Verhalten der estländischen Regierung gegenüber dem Anerbieten der Sowjetregierung auf Abschluß eines Garantiepaktes auf.

## Ein politisches Attentat in Polen.

Warschau, 4. August. In Grodno wurde gegen den bekannten weißrussischen sozialistischen Führer Michael Surnu ein Revolverattentat verübt. Unbekannte Täter feuerten diemal gegen Surnu, als dieser ein Hotel verließ, in welchem er mit dem weißrussischen Abgeordneten Regula eine längere Besprechung abgehalten hatte. Zwei Angeln verletzten Surnu schwer. Die Attentäter konnten flüchten. Surnu wurde in erstem Zustande ins Spital überführt. Man vermutet, daß das Attentat einen politischen Hintergrund hat.

## Ein Manifest des französischen Gewerkschaftsbundes.

Die Verantwortung der bestehenden Klassen festgelegt.

Paris, 3. August. Der französische Gewerkschaftsbund veröffentlicht ein Manifest, worin er daran erinnert, daß er seit Jahren das Land auf die Gefahren aufmerksam macht, die es bedrohen und die durchgreifende Maßnahmen erfordern. Einzig und allein um das Wohl des Landes besorgt, habe er Lösungen vorgeschlagen, deren Wirksamkeit niemals bestritten wurden, die aber nicht befolgt wurden, weil sie auf den Widerstand der bestehenden Klasse stießen. Der Gewerkschaftsbund zählt noch einmal die wirtschaftspolitischen Maßnahmen auf, für die er seit Jahren eingetreten ist und die den Verfall der Währung verhindert hätten, und bürdet die Verantwortung für den Verfall den bestehenden Klassen auf.

## Wiß Gibson für geisteskrank erklärt.

Rom, 3. August. Dieser Tage ist das Gutachten der Psychiater, die den Geisteszustand der Wiß Gibson untersucht haben, dem Untersuchungsrichter vorgelegt worden. Die Psychiater stellen fest, daß die Attentäterin das Delikt in völliger Geistesführung und ohne Willensfreiheit begangen habe, daher als unzurechnungsfähig anzusehen sei. Ihr Zustand wurde von den Ärzten als chronische Paranoia bezeichnet. Auch den Aussagen bei ihrer Vernehmung sei kein Gewicht beizulegen, da sie unter Wahndorstellungen litt und unter diesen Einflüssen ständig voneinander abweichende Aussagen machte.

## Die Erschütterung der Kleinen Entente.

In der New Yorker „Times“ veröffentlicht der amerikanische Journalist Perz einen Artikel über die letzte Konferenz der Kleinen Entente in Belgrad, worin er der Meinung Ausdruck gibt, daß es mit der Kleinen Entente beträchtlich abwärts gehe. Seit dem vorletzten Zusammenreffen der leitenden Staatsmänner der Kleinen Entente im Februar hat sich die auswärtige Lage sehr geändert. Der französische Einfluß, welcher bisher in der Kleinen Entente maßgebend war, wurde teilweise durch den italienischen ersetzt und die magyarische Frage hat ihre Aktualität verloren. Sowohl Jugoslawien als auch Rumänien sind bemüht, das Verhältnis zu Ungarn zu verbessern. Das russische Problem zumal scheidet Rumänien und Jugoslawien, weil Jugoslawien die Gefahr antirussischer Politik Rumäniens nicht mitmachen will. Beneß habe den Plan, an Stelle der Kleinen Entente ein mitteleuropäisches Locarno zu schaffen und Ungarn in den Kreis der mitteleuropäischen Staaten einzubeziehen. Die Interessen der verschiedenen Staaten aber bewirkt, so sagt der amerikanische Journalist, daß der Vertrag Dr. Beneß nicht verwirklicht werden wird.

Präsident Calles hat auf Grund der neuen Kirchengesetze den Religionsunterricht an den Schulen verboten...

Und dabei haben die Mexikaner nicht einmal einen Karl Sablitz!

Der „Brand“ des Wiener Rathhauses gefilmt.

Wien, 4. August. Gegenwärtig wird ein Film gedreht, der die Gesamttätigkeit der Wiener Feuerwehr zeigen wird.

Neue politische Anekdoten.

Als Tischherrscher in Marseille den Bahnhof verließ, wurde er von einer Schar äußerst zudringlicher Bettler angefallen.

Rappaport, der bekannte französische Kommunist, gehört zu den Unglücksdraben, denen keine Zeile hilft.

Nach dem Flaggenabwurf des Kabinetts Luther kam ein Mitglied des britischen Unterhauses zufällig nach Berlin.

Eine hübsche englische Journalistin intercedierte während der Genfer Verhandlungen über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Zahnschmerzen.

Von Karl Polacek.

Es gibt Augenblicke in unserem Leben, da wir heimlich unsere Freunde fragen: „Was gibt es gegen Zahnschmerzen?“

„Und nun,“ befragte die junge Dame abschließend, indem sie auf Briand's sozialistische Vergangenheit anspielte.

Vollschweißführer unter sich. Man sprach über die sexuelle Frage. Da warf Kadez dazwischen: „Die Sache ist wirklich ganz einfach.“

Fliegerunfall in Mailand.

Rom, 3. August. Gestern stürzte ein über Mailand kreisendes Flugzeug ab. Der Apparat fiel in eine schmale Gasse zwischen zwei Häusern.

Massenberesungen von Beamten bei der Olmüher Staatsbahndirektion. Wie das „Mährische Tagblatt“ meldet, wird es bei der Staatsbahndirektion in Olmütz zu Beamtenberesungen kommen.

Die Soldatenselbstmorde. In Bregenz fand man am Röhlerweg an einem Baum die aufgehängte Leiche des Soldaten Franz Zwinger.

Deutscher Pazifisten-Kongress. Die dem deutschen Friedenskartell angeschlossenen Organisationen werden am 7. und 8. Oktober in Heidelberg ihren 12. Deutschen Pazifistenkongress abhalten.

Der arbeitslose Abgeordnete. In einem Blatte der Stadt Bolton (England) konnte man dieser Tage folgendes Stellengesuch lesen:

Beitrag sind, und der die Bürde des Lebens von sich werfen will. Der Ort, in dem die Zahnärzte ihre entsetzliche Arbeit verrichten, ist in zwei Teile geteilt.

Mr. La w, ehemaliges Mitglied des Parlaments, sucht Arbeit als Textilarbeiter. Low, der im Jahre 1923 in Bolton als Arbeiterabgeordneter gewählt wurde...

Der gefährliche Bismard. Eine rheinländische Fahrradfabrik führt seit Jahren das Wort und Bild „Bismard“ als Warenzeichen für ihre Fahrräder.

Pariser Sensationen. Herr Roger Schöckel, genannt Rogeo, verdient sich sein Geld auf besondere Art. Er verleiht Leistungen, die weder sinnvoll noch befremdlich, aber jedenfalls verblüffend sind.

Die Bestie der indischen Dschungel. Der jüngste Bericht der indischen Regierung über die Menschenverluste, die durch wilde Tiere herbeigeführt wurden, läßt zwar wieder ein neues, aber doch nur geringes Nachlassen der ungeheuren Zahl an Tributern erkennen.

Der verhängnisvolle geladene Revolver. In dem Dorfe Kagahay bei Bregenz spielte sich eine ereignisreiche Tragödie ab. Zwei junge Mädchen besuchten den 17-jährigen Waldhüter Ludwig Jorad.

Mit Tollkirschen vergiftet. Aus Oslaw wird berichtet, daß im nahen Friedrichsdorf ein fünfjähriges Mädchen namens Traude Sedlak, Tochter

Daß er ihm ins Gesicht schmeißen würde, daß er ein Mörder ist; daß er ihm vorwerfen würde, seine Mutter nicht gehend gelehrt, sie vorzeitig ins Grab gebracht und seine Brüder um ihr Erbvermögen zu haben.

- Wien, 3. 11.55: Profenachrichten. 12: 30: Signal und landwirtschaftlicher Rundfunk. 14: 30: Profenachrichten. 16: 30: Nachrichten. 17: 30: Profenachrichten. 18: 30: Profenachrichten. 19: 30: Profenachrichten.

eines Verkehrsbeamten, in der vergangenen Woche im Walde Tollkirschen östl. W. dann zu Hause ein Kind zu Hilfe gerufen wurde, war die Bergung so weit fortgeschritten, daß eine Rettung nicht mehr möglich war.

Blutschlag in eine Touristengemeinschaft. Aus dem Kitzbühelgebirge wird gemeldet: Bei dem letzten schweren Unwetter schlug der Hagel in eine aus 16 Personen bestehende Touristengemeinschaft ein.

Das geladene Gewehr im Ofen; zwei Tote. In Bagdad (Bezirk Kohob) in Karpatenland ereignete sich ein merkwürdiger Unfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen.

Schlafwagen dritter Klasse. Die Staatsbahndirektion Prag-Süd teilt mit: Vom 1. August 1.3. verkehren auf der Strecke Prag-Oderberg Schlafwagen dritter Klasse bei den Personenzügen Nr. 401 (Abfahrt Prag-Masarykbahnhof 19 Uhr 30).

Unirewillige Witze in den Parlamenten

Das Kapital und die Großindustrie werden ihre Knochen nicht dazu hergeben, daß die Kommunisten Honig daraus saugen können! Der Geist Hefferrichs ist der nackte Verdesuch, welcher am Marke des deutschen Volkes nagt!

# Der blutige Sonntag.

## Ein russischer proletarischer Film.

Der Film vom „Panzerkreuzer Potemkin“, der sich im Sturm die Rinos Mittel-europas eroberte, hat nicht nur eine geistige und künstlerische Umstellung des mitteleuropäischen Films zur Folge gehabt, sondern auch das Interesse für die russische Filmproduktion wieder geweckt. Schon vor einigen Jahren, als der prachtvolle „Potemkin“-Film zu uns kam, fühlten wir den gewaltigen Unterschied zwischen dem russischen Filmproduzenten und dem europäisch-amerikanischen Filmgeschäft. „Potemkin“ aber war ein unpolitischer Film. Was er uns von der russischen Filmproduktion sagte, war nur, daß sie aus der Seele des Volkes zu schöpfen, die Lebensprobleme des Volkes darzustellen begann. Neben dem unpolitischen Lottos-Film aber wurden damals schon, vor sechs oder sieben Jahren, Filmkunstwerke geschaffen, die Ereignisse aus der Revolutionsgeschichte Russlands wiedergaben, mit der deutlichen Absicht, durch diese Darstellung historischer Tatsachen die revolutionären Ideen in die breiten Massen zu tragen und sie in der Seele des revolutionären Proletariats tiefer zu verankern, also die Geschichte als Lehrmeisterin für Gegenwart und Zukunft wirken zu lassen. Diese Filme wogte man nicht nach Deutschland und Österreich zu bringen. Erst die Spitzenleistung des russischen proletarischen Films, der „Panzerkreuzer Potemkin“, erzwang sich Eingang in die Rinos Mitteleuropas, er bahnte den Weg, auf dem nun die andern russischen revolutionären Filme nachfolgen können.

Aber der „Panzerkreuzer Potemkin“ war eben die Spitzenleistung, und war einer der neuesten russischen Filme. Die andern sind meist älter, stammen aus der Zeit, da man in Russland erst Versuche aus dem unbedeutenden Feld des proletarischen Films unternahm und nicht die technischen Mittel zur Verfügung hatte, die einem Film die künstlerische Vollendung geben können. Diese zeitliche Einschränkung muß man festhalten, wenn man dem russischen revolutionären Film „Der blutige Sonntag“ gerecht werden will.

„Der blutige Sonntag“ stammt aus der Zeit des „Potemkin“, dürfte also vor ungefähr sechs Jahren gefilmt worden sein. Die technischen Hilfsmittel der Russen waren damals nicht auf der Höhe, man hatte keine brauchbaren Ateliers, sondern arbeitete in notdürftig errichteten Räumen, man hatte die photographischen Tricks und Tricksen noch nicht heraus, aber man hatte, was weit schwerer wiegt als alles technische Raffinement, man hatte die glühende Begeisterung, den Film in den Dienst der proletarischen Revolution zu stellen. Und diese Begeisterung ist es, die dem Film vom „Blutigen Sonntag“ den Stempel aufdrückt.

Die große Demonstration der Petersburger Arbeiter am „Blutigen Sonntag“, dem 9. Jänner russischer, dem 22. Jänner unserer Zeitrechnung, war der Beginn der Revolution von 1905. Der Film bringt in breiter Schilderung die Vorgeschichte jenes Arbeiteraufmarsches vor dem Winterpalast. Er beginnt im Jahre 1902 und zeigt in einigen luxurten Bildern den großen Gegendruck, der die russische Arbeiterschaft in zwei Lager teilte: die einen, die älteren Arbeiter hauptsächlich, wollen durch gütige Einwirkung

auf die Herrschenden eine Verbesserung der menschenunwürdigen, furchtbaren Lage des Proletariats erwirken, die anderen, die jüngeren, halten es für aussichtslos, an das Gewissen des Bürgertums und seiner militärischen Schutzgarde zu appellieren, und sehen in der Revolution die einzige Möglichkeit, das Joch abzuschütteln, unter dem die Arbeiterschaft leidet. Im engeren Kreise der Familie, zwischen Vater und Sohn, brennt dieser Gegensatz auf. Die Jungen leben in geheimen Zusammenkünften ihren revolutionären Ideen, die Älteren scharen sich um den Priester Gapon, der eine Vereinigung von Arbeitern geschaffen hat. Hier steht das historische Geschehen des Films ein. Der Gefängnisplan Georgij Gapon, ein Mann der aus dem Volke stammt und in heißer Begeisterung für die Befreiung der sozialen Lage des Proletariats sein Leben den Arbeitern widmete, später aber abfiel und deshalb als Judas gespielt wird, gründete die „Petersburger Gesellschaft der Fabrikarbeiter“, die den Jued hatte, die Arbeiter von „verbrecherischer Propaganda“ abzuhalten und sie zur Liebe zu Gott, zum Jaren und zum Vaterland hinzuführen. Nur die demütigste Liebe, so lehrte er, sollte ihnen Heil bringen. Die Regierung unterstützte diese Vereinigung, weil sie die Arbeiter von umstürzlerischen Ideen fernzuhalten hoffte. Man gab Georgij Gapon Geld für seine Organisation und stellte ihm sogar hohe Ehren bei Hof in Aussicht. Aber das Großkapital war weder mit dieser harmlosen Arbeiterorganisation noch mit der wohlwollenden Haltung der Regierung einverstanden. Ihm bogte der Zusammenschluß der Fabrikarbeiter nicht. Und so forderte er die Organisation zum Kampf heraus. Die Arbeiter hatten die Einführung des Achtstundentages und die Wiedereinstellung der wegen revolutionärer Umtriebe Entlassenen verlangt. Die Polizei knüppelte den Aufbruch der Arbeiter nieder, die Diktator schickte die Führer der Arbeiterschaft nach Sibirien. Jetzt galt es einen neuen Streit zwischen den Arbeitern und den Fabrikarbeitern zu provozieren, um der Organisation ihre Machtposition zu beweisen. Dieser Anlaß war bald gefunden. Man jagte einige kranke Arbeiter weg. Gapon trat für sie ein, aber die Fabrikanten, denen es nicht um das halbe Duzend kranker Arbeiter, sondern um die Niederwerfung der Organisation zu tun war, gaben nicht nach. So kam es zum Streik. Gapon trug die Forderungen der Arbeiter den Fabrikanten, dem Stadtkommandanten und den andern Machthabern vor, ohne Erfolg. Da erbitterten die enttäuschten Arbeiter nur noch von einer Seite Hilfe: vom Jaren. Sie bereiteten für den 9. Jänner 1905 einen Zug zum Winterpalast vor. Aber nicht als Forderung, als Bittsteller wollten sie kommen. Wie Kinder zu ihrem Väterchen wollten sie kommen, denn es kann doch der Jor, Väterchen Jor, dessen Bilder sie in ihren Zimmern und in ihren Versammlungsräumen hatten, den sie in ihre Gebete einschlossen, es kann doch Väterchen Jor nicht der Feind seines eigenen Volkes sein.

So kam der blutige 9. Jänner des Jahres 1905. Am Morgen zogen ungefähr fünfzehntausend Arbeiter, mit Frauen und Kindern vor das

Winterpalast. An ihrer Spitze gingen Popen in vollem Ornat, Kirchenfahnen und Kaiserbilder trugen sie im Zug. Der Gang zum Jaren war ihre letzte Hoffnung. Sie war trügerisch.

Vor dem Winterpalast standen Soldaten. Kosakenregimenter waren in Petersburg zusammengezogen worden. Die Großfürsten wollten den Aufbruch der Arbeiter dazu benutzen, um den „unzufriedenen Gesindel“ die starke Hand zu zeigen. Und Väterchen Jor spielte indes in Jarosloje Selo Villard.

Der Schlachtplan war entworfen. Man hatte eine Grenze festgelegt, die die Arbeiter nicht überschreiten durften. Von allen Seiten krünten sie herbei, sahen im Wunschbild, das Gapon ihnen angedeutet, den Jaren in allem Glanz seiner gütigen Majestät die Treppen herabsteigen, ihre Wünsche anhören und erfüllen. Aber Väterchen Jor spielte in Jarosloje Selo Villard. Und vor dem Winterpalast empfingen sie Bajonette, Gewehrfeuer und Peitschen.

Ein hartes „Hail!“ rief ihnen entgegen. Sie wollten es nicht begreifen. Wie, Väterchen Jor will sein bittendes Volk nicht anhören? Sie drängten weiter vor. Da erscholl das Kommando „Feuer!“ Und die Kugeln pfeiften über den Platz. Veritene Kosaken jagten aus den Nebengassen daher und hauen mit Nagelkollern auf die Bittenden ein. Immer wieder wälzt der Menschenstrom sich gegen den Winterpalast, immer wieder knallen die Gewehre. Zweihunderttausend Menschen sind auf der ungeheuren Schneefläche vor dem Jarenpalast verammelt. Sechshundert Tote liegen im Schnee vor dem Jarenpalast. Und Väterchen Jor spielt in Jarosloje Selo Villard.

Die Schüsse gegen die friedlich Bittenden waren der Auftakt der Revolution. Die Arbeiter beauftragten sich, kranken Parrisoden, kranken Felegradpflanzungen um. Die Kugeln, die der Jor als Antwort für ihre Liebe und ihren Glauben sendete, hatten die große Erkenntnis in ihren Herzen geweckt, daß die Arbeiterschaft von der herrschenden Klasse nichts zu erwarten hat, daß aller Anruf des Gewissens der Herrschenden vergeblich, alles Bitten und Flehen nur an tauben Ohren gerichtet ist. Daß die Arbeiterschaft sich selber helfen, daß an die Stelle demütigen Flehens der Klassenkampf treten muß.

Die Gegensätze, mit denen der Film anhebt, sind bereit. Vater und Sohn begegnen einander. Das revolutionäre junge Russland hat das alte, auf Gott und den Jaren hoffende, überzogen. Der Klassenkampfgedanke hat gefiegt. Wo das Kreuz rohte, flattert nur die rote Fahne.

Diese Wandlung ist es, die der Film zeigen will. Darum kann er mit diesen Szenen enden. Er hat in der ursprünglichen Hoffnung noch das weitere Geschick des Popen Gapon erzählt, sein Abschweifen zur Regierung, seinen späteren Vertrat. Diese Partien fehlen in der deutschen Bearbeitung. Sie zeigt nur in einigen Bildern aus einer großen Demonstration im revolutionären Russland nach dem Sturz der Romanows die Ernte der Freiheit, die der Saat der Jännerstage des Jahres 1905 entsprossen ist.

Die Regie des Films führte Wikowski. Er hat seine ganze Kraft an die großen Szenen vor dem Winterpalast gewendet und hier Außerordentliches geschaffen. Die Massenmengen, die Tausende schwarzer wimmelnder Pünktchen auf der endlosen weiten Fläche, sind eine hervorragende registrische Leistung, der nichts gleichkommt, was in derselben Zeit im übrigen Europa oder gar in Amerika geschaffen wurde. In den andern Bildern ist er unter der Ungleichmäßigkeit der Beleuchtung und der technischen Einrichtungen. Der Grundzug seiner Regie ist Schlichtheit und Einfachheit. Er verzichtet auf alle Inszenierungskünste und dreht die Szenen in der größtmöglichen Natürlichkeit. Der h. Regieeinfall war die Gleichsetzung der Villard, die der Jor über das grüne Tuch sah, der Reboverzug, die den Arbeiter Jwon wie.

Leider haben die deutschen Bearbeiter des Films die Einheit und Geschlossenheit des Kunstwerks nicht ganz zu wahren verstanden. So bietet der Film manchmal den Eindruck des Zerfallens, Unkonzentrierens. Es müßten noch manche Stellen herausgenommen werden, wie die ganz unnötige Szene, in der Gapon von der Hofdame der Jarin empfangen wird. Die Titel, mit denen der Film überreichlich versehen wurde, sind etwas zu grell, zu farblos. Das Bild muß im Film sprechen, nicht das Wort, und wenn das Wort das Bild zu überdeuten versucht, so geht die spezifisch filmische Wirkung des Kunstwerks eben verloren. Auch sind manche Titel grammatikalisch und inhaltlich falsch. Von einem „Heberfallskommando“ kann in Russland nicht gesprochen, das Wort „holtschewitsch“ kann in dieser Verbindung im Jahre 1902 noch nicht angewendet werden. Hier tut dringend eine Heberarbeit not. Gut ein Drittel der Titel müßte wegfallen, die andern geändert und auch in geschmackvollerer Schrift geschrieben werden.

Wenn dieser Film auch nach dem „Potemkin“ kommt, so wird er als historisches Dokument, als wahrheitsgetreue Wiedergabe der Ursachen und des Beginns einer großen revolutionären Erhebung, und darüber hinaus als Gestaltung eines Problems, das in der proletarischen Bewegung immer noch lebendig ist, wird als Klassenkampf auf das Arbeiterpublikum stärkste Wirkung üben. In das kapitalistische Kino zu wieder eine Breche geschlagen. Das Massenbildungsmittel des Films, bisher nur Mittel heralder Volksverderbung, nationalisistischer Hebe und Gehirnerkaltung im Sinne und Interesse des Kapitalismus, es wird in immer freierem Maße vom revolutionären Proletariat erobert.

Kritik Rosenfeld.

# Volkswirtschaft.

## Erschwerung der Auswanderung nach Frankreich.

Wie bekannt, richtet sich die Auswanderung (hochscholowischer Arbeiter von allen europaischen Ländern am meisten nach Frankreich. Frankreich hat seit Ende des Krieges ununterbrochen eine ziemlich geschäftliche Konjunktur zu verzeichnen und ist eines der wenigen Länder der Welt, wo Arbeitermangel herrscht. Die Folge davon war nun, daß Frankreich selbst die Einwanderung ausländischer Arbeiter begünstigt hat. Der Einwanderung werden nun durch ein Gesetz, welches das französische Abgeordnetenhaus jüngst beschlossen hat, gewisse Schranken gesetzt. Danach dürfen Auswanderer nur dann beschäftigt werden, wenn sie eine Legitimation haben, die zu längerem Aufenthalt berechtigt (Carte D'Identité) und welche mit der Bezeichnung Arbeiter (travailleur) versehen ist. Die erste Bewilligung zum Aufenthalt muß außerdem mit der Bezeichnung des Arbeitsvertrages und seiner Dauer versehen sein. Der Jued dieser Bestimmung ist zu verhindern, daß durch die ausländischen Arbeiter die Arbeitsbedingungen der französischen Arbeiter ver schlechert werden. Der ausländische Arbeiter muß also einen Arbeitsvertrag haben, bevor er die Aufenthaltsbewilligung erhält. Außerdem darf er auch weiterhin nur in der Branche beschäftigt sein, für welche ihm die Legitimationskarte ausgestellt wurde, außer wenn seit der Ausstellung der Karte ein Jahr vergangen ist oder wenn die Arbeitsvermittlung einer anderen Arbeitsbeschäftigung zustimmt. Diese Bestimmung soll hauptsächlich die Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeiter in die Fabriken verhindern. Außerdem darf der Auswanderer vor Ablauf des Arbeitsvertrages nur dann neuerlich beschäftigt werden, wenn er von dem ursprünglichen Unternehmer das Zeugnis erhält, daß der Arbeitsvertrag einvernehmlich oder durch gerichtlichen Schluß gelöst wurde, oder wenn seit seiner Ankunft in Frankreich schon ein Jahr vergangen ist oder wenn die Arbeitsvermittlung dazu ihre Zustimmung erteilt hat.

## Zusammenschluß der Unternehmer.

Im „Proger Tagblatt“ stand unlängst folgende Notiz:

Zusammenschluß der deutschen Wirtschaftsorganisationen in der Tschechoslowakei. Die Arbeitgemeinschaft der deutschen wirtschaftlichen Verbände in der Tschechoslowakei hat sich über Antrag des Reichsverbandes der Kaufmannschaft als Verein konstituiert. Der Arbeitgemeinschaft gehören folgende Verbände an: Deutscher Hauptverband der Industrie, Verband der deutschen Großgrundbesitzer, Reichsverband der Kaufmannschaft, Geschäftsstelle der deutschen Land- und Forstwirtschaft, Geschäftsstelle für das deutsche Gewerbe, Bund deutscher Hausbesitzervereine und Kaufmännischer Verein der Landwirte. Vorsitzender: Minister a. D. Dr. Karl Urban. Konzipist: Prag II., Graben 21.

Diese Arbeitgemeinschaft bereitet Scheinbar nicht nur die wirtschaftliche Interessengruppenvertretung außerhalb der gesetzgebenden Körperschaften vor, sondern sie scheint auch schon eine Vorbereitung für die kommenden Wahlen zu sein. Sicher ist, daß sich in dieser Arbeitgemeinschaft alle zusammengefunden haben, die gegen die Forderungen der Arbeiterschaft Sturm laufen werden.

## Um das Nacharbeitverbot.

Die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“ berichtet: „Die deutschen Romantisten überbieten sich in Schimpfereien auf den Zentralverband deutscher Konsumvereine, weil es für die hygienisch einwandfreien, technisch vollkommenen Großbetriebe im Interesse der rationalen Betriebsführung und der auf billigeres Brot wartenden Verbraucher den Dreischichtbetrieb fordert. Heute lesen wir in Nr. 13 des „Informations-Bulletins“ des kommunistischen allrussischen „Gentrosoljus“:

„Der Gewerkschaftskongreß der Lebensmittelarbeiter, der Anfang Juni in Moskau stattfand, hat unter anderem auch ein Referat über die Nacharbeit in den Fabriken auf der Tagesordnung gehabt. Die vom Kongreß beschlossene Linie ist im allgemeinen folgende: Die Nacharbeit in den Fabriken auch als Arbeit der dritten Schicht ist im allgemeinen unzulässig. Die Lösung des Nacharbeitverbotes wird von den Väterarbeitern der ganzen Welt verfolgt. Im Sowjetland der Arbeiter und Bauern kann diese Lösung jedoch nicht abstrakt beschlossen werden, sondern es muß ein Ausweg aus der Situation gezeigt werden. Der Kongreß der Lebensmittelarbeiter protestiert daher nicht gegen die Zulassung eines Dreischichtwechsels in äußersten Fällen, fordert jedoch die Anbringung von Mitteln zum Bau großer Brotfabriken jenseits Mechanisierung der Backarbeit, wodurch die Nacharbeit auf natürlichste Weise liquidiert (!) werden soll. In der Diskussion, an der sich sehr viele Delegierte beteiligt haben, kam die Meinung zum Ausdruck, daß nur einzelne Kategorien der Väterarbeiter zur Nacharbeit herangezogen werden. Diesen Kategorien sollen jedoch eine verkürzte Arbeitszeit und ein verlängerter Jahresurlaub gewährt werden. Die Beschlässe des Gewerkschaftskongresses werden erst nach Bestätigung durch das Volkswirtschaftsamt für Arbeit besprochen werden.“

Was in Sowjetland geschieht, ist bei den Romantisten in Ordnung, ganz dasselbe wird anderswo jedoch wütend bekämpft.

## Was Schauspieler für Kellame ausgeben.

Die Berühmtheit der großen Schauspieler wird oft nicht allein durch ihre Kunst hervorgerufen, sondern sie tobt hin und wieder viel Geld. Das Publikum ist vergesslich, und der Schauspieler muß seinen Namen, auch wenn er einen sehr berühmten Namen hat, hin und wieder dem Publikum durch Kellame ins Gedächtnis rufen. Das wußten alle die großen Schauspieler und Sänger von denen man annimmt, daß sie im allgemeinen nichts für Kellame ausgeben. Trotzdem war die Kellame dieser großen Künstler ganz außerordentlich groß, zumal sie oft genug zu Mitteln Zuflucht nahmen, die gewaltige Ausgaben erfordern.

Wenn man die Preise in Betracht zieht, welche sich die großen ausländischen Theaterblätter für kurze Notizen bezahlen lassen, kann man belläufig erpressen, welche Summe ein Künstler für die Kellame opfern muß. Die illustrierte Theaterzeitung New Yorks läßt sich z. B. für ein Porträt auf dem Umschlag jezt 25.000 bis 30.000 K bezahlen. Ein Bild auf der ersten Seite kostet nur mehr 8000 K, auf den folgenden Seiten 2000 bis 4000 K. Coruso ließ einmal in Chicago eine Zeitung für sich ganz allein drucken. Sie erschien täglich und beschäftigte sich nur mit seiner Person. Da er die Exemplare gratis verteilen ließ, so dürfte ihn der Scherz, der nicht ganz vierzehn Tage dauerte, jezt 250.000 K gekostet haben. Auch die Dase verschmähte es nicht, sich der Kellame zu bedienen, um ihren Namen, der ohnehin zur Genüge bekannt ist, noch populärer zu machen. Bei ihrem ersten Wiener Aufenthalt benötigte sie dazu einen ganz eigenartigen Trick. Es erschien nämlich vor ihrem ersten Auftreten ein Interview in den Zeitungen, worin sie sich über ihr Leben und ihre Pläne ausdrückte. Bei dieser Gelegenheit erwähnte sie auch, daß sie des öfteren nach der einen oder der anderen Vorstellung Autogramme verteilte. Es wog dahingestellt sein, ob eine Ansicht auf ein paar Zeilen von ihrer Hand so viel Besucher ins Theater lockte. Tatsache aber ist, daß nach jeder Vorstellung ihre Garderobe gestürmt wurde, da es bekanntlich die Tugend mit erhaltenen Versprechen sehr genau nimmt. Schließlich gab sie answwei oder drei An-

terschriften den Stürmischen und verteilte durch eine Hintertreppe das Theater. Der russische Sänger Schalkapin hat ausgerechnet, daß er im Jahre jezt 800.000 K für Kellame ausgibt, was an und für sich ein enormer Betrag ist, aber zu seinen Einnahmen trotzdem im richtigen Verhältnis steht. Jedensfalls erscheint diese Ausgabe gering, wenn man die Kellame in Betracht zieht, welche seinerzeit die beiden Sänger van Doo und Bonci für sich machen ließen. Sie verhandelten mit Firmen und ließen Schiffe auf ihren Namen kaufen, gaben jedem Erfinder eine große Prämie, der ihr Bild als Wasserzeichen benutzte. Daneben wurden täglich in alle illustrierten Zeitungen der Welt kurze Notizen lanciert und in Tageszeitungen am Besprechungen ihrer Leistungen gegeben. Eine seltene Ausnahme machte, daß der große italienische Tragöde E. Robelli vor ... allgemeinen Regel. Er hatte nie etwas für Kellame ausgegeben; nichtsdestoweniger waren seine Vorstellungen stets ausverkauft. Da er nun stets den Schwesigamen spielte, keine Interviews gewährte, keine Bilder gab, so wurde, wenn er in einer fremden Stadt spielte, dieser Eigenwilligkeit in den Zeitungen immer Erwähnung getan, was nicht wenig dazu beitrug, den ohnehin interessanten Mann noch interessanter erscheinen zu lassen. Auf diese Weise wurde eine merkwürdige Erscheinung gemacht, nämlich daß seine prinzipielle Abneigung gegen Kellame — zur Kellame für ihn ward. Sollte er diesen Erfolg auch nicht beabsichtigt haben, billig ist kein Prinzip jedenfalls.

Der wahl-tätige Bambus. Die Entdeckung des Dr. Kaji von der Birmingham-Universität, nach der man aus Bambus-Polern auch Stoffe weben kann, vergrößert die Liste der nützlichen Dinge, die aus dieser Pflanze zu gewinnen sind. In den Tropen wird das Bambusrohr zum Hausbau verwendet, während die Blätter zum Dachbau dienen. Bambus-Röhren werden in der ganzen Welt verwendet. Die Röhren werden zu Schiffsmasten und zu Wasserleitungsrohren verarbeitet, aus dem Spalt-holz macht man Rosten, Seel, Hüte und Papier. Die jungen Sproßlinge werden wie Spargel verzehrt oder in Essig eingemacht. Das Rohr liefert einen süßen Saft, der als Zuckererzeug dient. Der Samen wird gekocht und wie Reis gegessen oder aber zur Bereitung von Bier gebraucht.

Der heutigen Nummer liegt ein Erlaß-  
schein zwecks Einzahlung der Bezugsgebühr  
bei. Wir machen besonders darauf aufmerk-  
sam, daß die Zahlung unter demselben Namen  
geleistet werden muß, unter welchem der Ver-  
sand der Zeitungen erfolgt. Die Bezugsgebühr  
beträgt monatlich 16 K, vierteljährig 48 K,  
halbjährig 96 K, ganzjährig 192 K und ist  
stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonne-  
mentbetrag muß bis spätestens 15. d. M.  
in unserem Besitze sein und erreichen wir,  
dies zu berücksichtigen, damit keine Unter-  
brechung in der Zustellung eintritt.

**Inkrafttreten der Steuerreform  
am 1. Jänner 1927?**

Gegenwärtig wird an der Schlussredaktion des  
Steuerreformgesetzes gearbeitet. Einer größ-  
eren Revision wird besonders der Motivbericht  
unterworfen. Der Gesetzentwurf soll noch in die-  
sem Monat gedruckt werden und gleich darauf  
Verhandlungsgegenstand des Finanzministeriums  
und der interessierten Kreise bilden. Von kom-  
petenter Stelle wird versichert, daß in technischer  
Beziehung keine Hindernisse bestehen, um das  
Gesetz am 1. Jänner 1927 in Kraft treten zu  
lassen.

**Literatur.  
Sozialdemokratische Jugendbewegung  
und Sozialdemokratische Partei.**

Unter diesem Titel erschien im Verlage des  
Sozialistischen Jugendverbandes soeben eine kleine  
Brochüre, die die Rede wiedergibt, die der Vorsitzende  
der Partei, Genosse Dr. Gzech, auf dem Ausschuss-  
Verbandstag der Jugendlichen hielt. Dieser Schrift  
kommt in mehr als einer Hinsicht große Bedeutung  
zu. Sie gibt nicht nur eine übersichtliche und packende  
Darstellung der bewegten Geschichte der deutschen  
sozialdemokratischen Jugendbewegung dieses Landes,  
sondern umschreibt auch in klarer und eindeutiger  
Weise die Stellung der Partei zur Jugendbewegung  
und schildert die Aufgaben, die der Arbeiterjugend  
dieses Landes gestellt sind. Daß der Parteivorstand  
zu dem Problem „Jugendbewegung“ Stellung  
nimmt, daß er es mit Sachkenntnis und Gründlichkeit  
behandelt, gibt der Schrift besonderen Wert. Junge  
und Alte sollten sie aufmerksam lesen, denn sie ist  
gerade, manche Mißverständnisse zu beseitigen und  
das gegenseitige Verständnis zu fördern. Die  
Brochüre ist um 50 Heller durch alle Parteibuch-  
handlungen oder direkt durch den Sozialistischen  
Jugendverband, Leipzig-Schönewald, Seilerstraße 1, zu  
beziehen.

Die „Illustrierte Reichsbanner-Zeitung“ bringt  
in ihrer neuen Nr. 31 ganz vorzügliche Reproduktionen  
von Radierungen des bekannten Zeichners  
Otto Dix, die eine stimmungsvolle Anklage gegen den  
Krieg sind. Die Aufsätze, die von diesen Zeichnungen  
illustriert werden, sind von einer glühenden  
Liebe zum Völkerrfrieden diktiert und räumen mit  
der Romantik des Krieges durch die Gegenüber-  
stellung seiner blutigen Realität gründlich auf. Ein  
wirkungsvolles Kampfmittel gegen den Kriegswahn  
ist die Antikriegsnummer der „J. R. B.“. Auch der

**Kleine Chronik.  
Neue Berliner Denkmäler.**

Was ist wohl schon über die Berliner Denk-  
mälergeschichte gesagt und geklammert worden! Die  
Hohenjoller haben sich nicht genug tun können in  
der Errichtung von Sandbildern ihrer Vorfahren  
und Feldherren und anderer „Handlanger“. Das fing  
unter Friedrich Wilhelm III., diesem gewiß nicht  
unfähigsten Korporal auf dem Königsstern, an.  
Ihm standen aber innerlich noch so bedeutende  
Bildhauer wie Schadow und Rauch, die Schöpfer  
der preussischen Generale auf dem Wilhelm-  
platz, Friedrichs II. Unter den Linden und vor der  
Hauptwache der Herrscher aus den Freiheitskriegen  
zur Verfügung. Unter Friedrich Wilhelm IV.  
verwirklichte sich der Genialstil, wie die Denkmäler  
auf dem Leipziger Platz zeigen, und schon unter  
Wilhelm I. fand das Niveau auf einen erschrecken-  
den Tiefstand. Die Balloonsäule auf der mit Kanonen-  
rohren geschmückten Siegesallee, genannt „Victoria“,  
erfüllt jeden Kunstfreund mit Grauen. Diese  
Gefühllosigkeit mit seinem Bismarck, Wilhelm in  
der Löwengrube, mit dem Ehepaar Friedrich vor  
dem Brandenburger Tor und gar mit der Sieges-  
allee zu übertrumpfen, blieb unserem nun in Doorn  
weilenden Vorkriegs-Willi vorbehalten.

Was allein im Tiergarten an Rarmorfiguren  
herumstummelt, würde genügen, um eine mittel-  
große Provinz mit schlechten Denkmälern ausrei-  
chend zu versorgen. Also der Bedarf ist, sollte man  
sprechen, reichlich gedeckt. Aber die Republik ist an-  
deter Meinung. Sie fähigt sich heilig verpflichtet,  
den Denkmälerbestand noch immer weiter zu ver-  
mehren. Gewiß haben wir die Pflicht, verdienten  
Männern zu gedenken; aber dafür gibt es doch an-  
dere Mittel als diese schon längst langweilig und  
bedeutungslos gewordenen Standbilder, auf die  
längst niemand mehr achtet. Ein Baum, den man

übrige Inhalt dieser illustrierten republikanischen  
Wochenschrift ist täglich und illustrativ reich aus-  
gestattet. Jede Nummer der „J. R. B.“ kostet 20  
Pfg. und ist zu beziehen durch alle Parteibuchhand-  
lungen.

„Die Gemeinde“, Halbmonatsschrift für sozia-  
listische Arbeit in Stadt und Land bringt in ihrem  
soeben erschienenen Heft 15 wieder eine Reihe wich-  
tiges Material enthaltender Aufsätze. Wir nennen  
aus dem Inhalt: H. Steinbüchel: Der Kampf in der  
Elektrizitätswirtschaft. Ernst Reuter: Berliner  
Staatskämpfe. Bürgermeister A. Böttcher: Das  
böhsche Wohlfahrtspsyslogische. Bürgermeister Paul  
Hirsch: Die Regelung des Gemeindefassungsrechts  
in Preußen. Bürgermeister C. Stoll: Einmal zum  
Demo Selbstverwaltung. — Außerdem enthält das  
neue Heft der „Gemeinde“ eine große Zahl von  
Mitteilungen, Berichten und Notizen aus dem Gebiet  
des Wohlfahrtswesens, des Wohnungswesens, der  
Finanzen und Steuern sowie Nachrichten aus Län-  
dern und Gemeinden. Die „Gemeinde“ erscheint am  
1. und 15. jeden Monats, kostet monatlich 90 Pfg.  
und kann bezogen werden durch alle Parteibuchhand-  
lungen oder direkt vom Verlag J. R. B. Dieb. Reich,  
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

**Der Film.**

Eine Kinoshule nach amerikanischem Muster ist  
in Berlin im Utopalast am Zoo eröffnet worden. Die  
Schule erzieht nicht Kinoshauspieler, sondern dient  
der Ausbildung des Angestellten-Personals.  
Die Ufa braucht für ihre 130 Theater in Berlin  
und im Reich eine Menge Personal, und zwar ge-  
schultes Personal. Mit einer besseren Vorbereitung  
des Personals auf den Dienst und vor allem auf den  
Verkehr mit dem Publikum ist uns Amerika voraus-  
gegangen. Früher haben die Filmkonzerne längst  
Theaterpersonalsschulen eingerichtet, wie die Waren-  
häuser, ihre Verkäuferschulen. Man will junge,  
unverbraute Kräfte heranbilden und an die Stelle  
Kassierarbeiten setzen, die bisher abends, müde und  
abgearbeitet, den Programmverkauf, die Platz-  
anweisung usw. besorgen. Unter den 32 jungen  
Menschen, die der erste Jahrgang für „Kassier-  
theaterpersonal“ umfasst, befinden sich auch neun  
Abiturienten und zwei Doktoren.

**Aus der Partei.**

Espenden für den Preßfonds. Von der Bezirks-  
organisation Wildstein 100 Kronen.

**Bereinsnachrichten.**

„Naturfreunde“ Prag, Sonntag, den 8. August.  
Kladno, ins Rathshaus-Lobnitz oder Unhořitz.  
Gehezeit fünf bis sechs Stunden. Abfahrt Rosary-  
bahnhof 6 Uhr. Fahrpreis 10 K. — Führer: Strnad.  
— Nächster Vereinsabend, Mittwoch, den 11. August  
Café „Nizza“.

**Ausgebeutete!**

Die bürgerliche Presse  
steht im Golde Eurer  
Ausbeuter  
In die Hand des Ar-  
beiters das Arbeiterblatt.

der Erinnerung an einen verdienten Menschen  
weicht, ein Gedenkmal, bringen Leben und Er-  
streichung in das monotone Großstadtbild; sie hal-  
ten das Gedächtnis viel erträglicher macht als stei-  
nerne oder bronzene Figuren, die uns nichts, aber  
gar nichts mehr sagen und nur wie Fremdlinger  
unpuls herumsitzen.  
Man sieht es an den Gefallenen-Denkmalern,  
wie die Ideen des Figurendenkmals erschöpft und  
ausgepumpt sind. Da ist der ewige nackte Jüngling  
mit dem Schild und Schwert in der Hand, aufrecht-  
stehend in Kampfstellung oder Hingefallen. Das  
Elisabeth-Regiment — 3. Garde-Grenadiere — hat  
sich so einen Jungen im Siepen-Perk aufgestellt.  
Er ist aus Bronze, aber so wenig materialgerecht  
behandelt, daß man wie am Vormodell alle Finger-  
abdrücke sieht: eine Bronze, die sich aus Schrapnell  
zusammensetzt. Die bekannte halbrunde Wand-  
schiffchen einen Hintergrund, aber einen kahlen und  
unersprechlichen. Man kann den Soldaten auch modern  
anziehen, etwa wie in Potsdam neben der Garni-  
sonskirche, wo er einem preussischen Grenadier  
die Hand schüttelt. Inmerhin eine kompromittie-  
rende Kameradschaft, die dem „Reich“ im 19.  
Jahrhundert so jämlich das mindestwertigste Rea-  
schonmaterial waren, die man zu nichts anderem  
gebrauchen konnte und die nur der Preisstolz des  
Korporals und die Spiektuten bei der Fahne hiel-  
ten. — Das 4. Garderegiment hat sich neben dem  
Eingang zum Schloß Bellevue einen Granatwer-  
fer gestellt, der dem man am liebsten anstößt, so  
bedrohlich starrt er auf den Beschauer los. „Ihr  
Geist lebt“, steht darunter am Sockel. Leider lebt  
dieser „Geist“, wie die Urteile unserer „republikan-  
ischen“ Gerichte mit erschreckender Deutlichkeit be-  
weisen, die Lehrer in der Schule und die Pfaffen  
auf der Kanzel.  
Der schönste Geist aber lebt an unseren deut-  
schen Hochschulen. Dieser akademische Geist, der sich  
erst fähig im Fall Lessing in seiner ganzen Größe  
vorgestellt hat, leistete sich ebenfalls ein eigenes  
Denkmal. Herr Rederer, der Hamburger Bismarck-

**Mitteilungen aus dem Publikum.**

**Reichenberger Messe**  
u. Sondermesse für wirtschaftl. Betriebsführung  
14. bis 20. August 1926.

**Turnen und Sport.**

„Gleichheit“ Weistrichlich gegen „Victoria“ Jud-  
mantel 6:2 (5:1), Eden 9:3. Treffen Ortsrivalen  
aufeinander, so gibt es immer Sensationen. Dafür  
sorgt schon in erster Linie der Lokalpatriotismus der  
Bereinsanhänger, der in einem solchen Spiele voll  
zum Ausdruck kommt. Auch diesmal teilte sich das  
Publikum in zwei Lager, wovon jeder Teil lebhaften  
Anteil an dem Spiele nahm und keine Gelegenheit  
vorübergehen ließ, um seinem Verein die Sympathie  
zu bezeugen. Dieses Verhalten des Publikums würde  
genießbar keinen Schaden bedeuten, wenn es auf die  
Spieler keinen Einfluß gehabt hätte. Aus diesem  
Grunde ist es leicht erklärlich, daß das Spiel in sehr  
scharfem Tempo geführt wurde und mitunter den  
Anschein hatte, als ob es ausarten möchte. Daß es  
nicht dazu kam, ist noch als Verdienst der Spieler  
zu werten. Beunruhigend auf beide Mannschaften  
wirkten die sehr zahlreichen Fehlschüsse der  
Schiedsrichter, der einen schwarzen Tag botte. Es  
muß jedoch auch betont werden, daß beide Mann-  
schaften, den Schiedsrichter in der Ausübung dieser  
schweren Funktion nicht unterstützen. Zum Spiel  
selbst: Weistrichlich stellte die komplette Mannschaft.  
Die ersten 15 Minuten gehörten den Judmantlern,  
die mit großem Eifer an der Sache waren, während  
Weistrichlich einen ziemlich gleichgültigen Eindruck  
machte. Langsam setzte sich Weistrichlich durch und  
beherrschte das Feld. Innerhalb 25 Minuten ist das  
Resultat auf 5:0 gestellt. Judmantel läßt sich nicht  
einschüchtern. Ein toller Vorstoß und der Weis-  
trichlicher Torwart hat das Nachsehen. Nach der  
Halbzeit läßt das Tempo etwas nach. Weistrichlich  
erhöht die Torzahl auf 6. Gleich darauf wird der  
Mittelfürer von Weistrichlich ungerühmter  
Weise vom Plage gewiesen. Die dadurch entstandene  
Schwächung der Mannschaft läßt die Judmantler  
mehr in Front kommen. Das Spiel wird ausge-  
glichen und sind auf beiden Seiten schöne Tor-  
angriffe zu sehen. Durch einen Freistoß kommt Jud-  
mantel zum 2. Treffer, während Weistrichlich in  
dieser Periode leer ausgeht. Hervorzuheben wäre bei  
Judmantel der Torwart, der sicher und in gelassener  
Ruhe seinen Posten ausfüllte, die beiden Verteidiger  
und der Mittelfürer. Im Sturm gab es schöne  
Eingelassungen, doch fehlte es an Zusammenstoß. Bei  
Weistrichlich die Halbtische der härteste Teil. Ver-  
teidigung verlässlich. Der Sturm in der 1. Halbzeit  
gut, nach Halbzeit nur mit vier Mann spielend sehr  
zerfahren. — Im Bockspiel trafen sich die Reserve-  
beider Vereine und trennten sich beim Stande 4:3  
für Weistrichlich.

„Hedwig“ Duz schlägt Krochwich in Krochwich  
2:1. Halbzeit 0:0. Krochwich konnte den einzigen  
Treffer durch einen Elfer, welcher ungerührt gegeben  
wurde, erzielen. Schiedsrichter Matzke, welcher dem  
Verein Krochwich angehört, traf mehrere Fehlsch-  
scheidungen zugunsten der Krochwicher.

A. S. R. Pöhlken 1a gegen „Vorwärts“  
Auffig 1:2 (1:0). Nach Anstoß ein stolzes, schönes  
und offenes Spiel, doch hat die Gastmannschaft mehr  
von demselben wie die Gastgeber, welche die ersten  
25 Minuten mit 10 Mann spielten. Nach einigen  
mühsamem Angriffen auf das Tor der Gäste konnte  
Sitta, der linke Flügel, durch eine schöne Flanke in  
der 20. Minute den Ball durchs Tor befördern. Es

folgten bis zur Halbzeit noch einige schöne Angriffe  
beiderseits, welche jedoch an der Verteidigung schei-  
terten. Nach der Halbzeit spielte Pöhlken ganz zer-  
fahren, so daß die Gäste nach einem Durchbruch in  
der 12. Minute ausgleichen konnten. Durch ein  
Eigentor Pöhlken konnte Auffig in der 18. Minute  
den 2. Treffer für sich geschnitten. Es folgten jedoch  
noch einige Angriffe beiderseits, welche jedoch an dem  
Resultat nichts ändern konnten. Das Spiel wurde  
in der 35. Minute, 2. Halbzeit, abgepfiffen. Grund  
unbekannt. Schiedsrichter Genosse Weiß, Jud-  
mantel, gut.

Sportplatz in Sobrusan, Sonntag, den 1. August.  
Spiele in Sobrusan A. S. R. Schellan und konnte  
Sobrusan mit 2:1 als Sieger hervorgehen. Das  
Spiel ist unter den ungünstigen Bodenverhältnissen,  
Spielcharakter ruhig und kalt. — Sonntag, den  
8. August, spielt in Sobrusan „Victoria“ Judmantel.  
Anstoß um halb 4 Uhr nachmittags.

Rund um den Goldpokal. In der am 3. d. M.  
stattgefundenen außerordentlichen Selbstversammlung  
des sächsischen Fußball-Staatsverbandes wurde der  
eingebachte Prosch des TSV. dem Papierkorb über-  
geben. Man schickte wegen die restlichen sechs Mi-  
nuten um die das Pokal-Spiel TSV. — Sparta ver-  
fügt wurde, als der Vertreter Spartas erklärt,  
daß es Sparta gleich bleibe, ob sechs Minuten oder  
volle 90 Minuten gespielt werden. Der Vertreter  
des TSV. erklärte, nachdem der Prosch nicht die  
Anerkennung fand, kein Verein ein vollständig neues  
Spiel austragen werde. Der nachfolgende Antrag  
in dieser Beziehung wurde von der Majorität an-  
genommen. — Das Wiederholungs-Spiel TSV. gegen  
Sparta findet Freitag, den 6. d. auf dem Sport-  
platz statt. TSV. verlangt als Schiedsrichter  
Braun (Wien) oder Gejnar. Hoffentlich findet damit  
der Goldpokal endlich seinen wahren Besitzer.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Ritzsch.  
Druck: Deutsche Zeitung-N. O. Prag  
Für den Druck verantwortlich: O. Hallit

**Allen Genossen u. Genossinnen  
empfehlen sich zur Herstellung  
sämtlicher Drucksorten**



Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt  
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.  
G. m. b. H.

Größtformatdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neuzeitliche  
Gen- und Viehmächinen mit einer Anlageleistung von 500.000  
Buchstaben, Relatormaschinen mit einer Tagesproduktion von  
250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271, Postfach Nr. 127-163

„Das sei der Liebe leichtes Pfand,  
Es freun sich in heiliger Weide  
Ob deiner Brust der Schläger dreht,  
Für Freiheit, Recht und Vaterland.  
Wir leben Jhrn ungeschredt,  
Bis uns der Hosen überdeckt.“

Das Denkmal ist schlecht, aber nicht ganz so  
schlecht wie diese Verse des Berliner Wasserings,  
die auf eine eigentümliche Geisteskultur schließen  
lassen. Das sind die Vorkublen, die einen Theodor  
Lessing zu Fall gebracht haben. Mit diesem Denk-  
mal haben sie sich und ihren Geist verewigt.

**99 Grad Kälte am Äquator.**

Außerordentlich überraschende Resultate haben  
Untersuchungen gezeigt, die der Forscher Dr. W.  
van Beumalen in Batavia über die Temperatur-  
verhältnisse der Luft über dem Äquator angestellt  
hat. Die Beobachtungen wurden mit Registrier-  
ballons angestellt und während sechs Jahren hinter-  
einander durchgeführt. In diesem Zeitraum lan-  
den insgesamt 103 Aufstiege statt. Dabei wurde  
festgestellt, daß in den Regionen von Batavia, das  
ja nur einige Grade südlich von dem Äquator liegt,  
die Luft in großen Höhen außerordentlich niedrige  
Temperaturen aufweist. Bei den Aufstiegen er-  
reichten die Ballone schmal eine Höhe von unge-  
fähr 17 Kilometer. Während die durchschnittliche  
Temperatur am Meeresspiegel 26 Grad Celsius be-  
trägt, ist bei 4,7 Kilometer der Gefrierpunkt fest-  
zustellen, und in einer Höhe von 10 Kilometer be-  
trägt die Temperatur 34 Grad Celsius Kälte gegen-  
über 51 Kältegraden in England in der gleichen  
Höhe. In einer Höhe von 17 Kilometer stellte  
man über Batavia bereits 84 Grad Kälte fest, gegen  
34 Grad bei gleichen Verhältnissen über England.  
Der höchste Kältegrad wurde einmal in 16,7 Kilo-  
metern Höhe registriert, und zwar 99 Grad  
Celsius.